

BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-Freisinniges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

wurden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten. Abonnementpreis für Bukarest und das Ausland mit portofreier Zustellung monatlich 8 Franks, halbjährlich 18 Franks, ganzjährlich 32 Franks. Für das Ausland 11 Franks 1/2-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franko. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

Redaktion, Administration und Druckerei

Strada Model No. 7

(Getzige Strada Grigoreasa).

Telefon 22/88.

Inserte

die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reclamegebühr für die 2-spaltige Garnondzeile ist 2 Franks. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler, A.-G., G. L. Daube & Co., Otto Raas, A. Oppelit, M. Dutes Nachf., Max Augensfeld & Emrich Seiner, J. Darnberg, Heinrich Schäfer, G. Eisler, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Handelsverträge mit den Balkanstaaten.

Von Dr. Richard Schüler (Pier).

Bukarest, 15. Juni, 1909

II.

Der Jahresverbrauch Oesterreich-Ungarns beträgt mehr als 5 Millionen Stück Rindvieh und 8 Millionen Schweine. Das im rumänischen Vertrage zugesandene Rinderkontingent steigt von 10.000 Stück im ersten Vertragsjahre bis auf 35.000 Stück in den letzten drei Jahren, für Schweine von 50.000 bis 120.000 Stück. Dieser Import würde also, wenn das Kontingent voll ausgenutzt wird, bei Rindern 0,2 bis 0,7%, bei Schweinen 0,6 bis 1 1/2%, des Verbrauches betragen. Serbien war in dem neuen Vertrage der bei uns parlamentarisch nicht erledigt wurde, ein Kontingent von 35.000 Rindern und 70.000 Schweinen gewährt. Das rumänische und das serbische Kontingent könnten daher zusammen nicht mehr als 1 bis 1 1/2%, der inländischen Schlachtungen des Rindviehes und 1 1/2 bis 2 1/2%, der Schweineschlachtungen erreichen. Es ist klar, daß die inländische Produktion und Preisbildung durch die Einfuhr so geringer Quantitäten nur sehr wenig beeinflusst werden können. Dies wird durch die bisherigen Erfahrungen bewiesen. Bis zum Jahre 1905 betrug die Einfuhr aus Serbien durchschnittlich 60.000 Rinder und 130.000 Schweine. Dessenungeachtet sind die Viehpreise in den Jahren 1898 bis 1905 um 20% gestiegen. Seit dem Jahre 1906 ist der Import auf ein Minimum gesunken; er betrug im Jahre 1908: 5.000 Rinder und 26.000 Schweine. Gerade in diesem Zeitpunkte sind aber die Viehpreise nicht weiter erhöht, sondern herabgesetzt worden. Auch wenn man unsere Ausfuhrverhältnisse mit in Betracht zieht, ergibt sich, daß die Viehpreise bei uns infolge des geringen Umfangs des Exportes und Importes fast ausschließlich durch die inländischen Verhältnisse — Entwicklung des Konsums, Konjunktur, Ernte, Preise der Futtermittel — bestimmt werden. Dazu kommt, daß die sehr erhöhten Zölle, sowie die Kosten und Kontrollen der Schlachtungen den Preis des importierten Fleisches verteuern. Ueberdies liegt es in der Natur des Kontingentes, daß die Verkäufer sich an den inländischen Preis halten und nicht zu niedrigeren Preisen verkaufen, weil sie ja hierdurch doch keinen größeren Absatz erzielen könnten.

So vom Standpunkte der Landwirtschaft; von dem des Staates ist das Urteil noch viel leichter zu fällen. Es handelt sich für uns um einen Export von ungefähr 200 Millionen Kronen nach den Balkanstaaten. Dieser hat sich infolge der ungünstigen handelspolitischen Verhältnisse um mehr als 30 Millionen Kronen vermindert und würde im Falle einer Störung unserer Beziehungen zu Rumänien und Bulgarien einen noch ungleich stärkeren Rückgang erfahren; im letzten Zollkrieg mit Rumänien ist unsere Aus-

fuhr von 140 auf 50 Millionen gesunken. Durch entsprechende Balkanverträge aber könnte unser Verkehr wesentlich gehoben werden. Der Wert des Exportes, der auf dem Spiele steht, ist also ungleich größer, als der Wert des Viehkontingentes, das zur Einfuhr zugelassen werden soll.

Vom agrarischen Standpunkt wird eingewendet werden, daß die Vertreter landwirtschaftlicher Interessen nur den für die Landwirtschaft sich eventuell ergebenden Nachteil, nicht aber die Vorteile für andere Produktionszweige in Betracht zu ziehen haben. Dieser Standpunkt, der jetzt bei jeder Gelegenheit von den verschiedenen Parteien geltend gemacht wird, ist politisch falsch und für den Staat durchaus unannehmbar. Man müßte aus ihm folgern, daß z. B. eine Maßnahme, welche einer mächtigen Interessengruppe 1 Million Nutzen bringen, anderen weniger mächtigen Interessen aber 100 Millionen Schaden zufügen würde, doch durchzuführen wäre. Hier kommt der prinzipielle Fehler der gegenwärtigen Handelspolitik zum Vorschein, der in unserem Verhältnis zu den Balkanstaaten eine besonders traurige Anwendung findet. Eine Politik, die jede durchsetzbare Behinderung der Einfuhr ohne Rücksicht auf ihre weiteren Folgen als berechtigt ansieht, ist absurd. Nur wenn Vor- und Nachteile in jedem einzelnen Fall gegeneinander abgewogen werden, ist eine rationelle Organisation des Außenhandels möglich. Bei den Balkanverträgen kommen aber außer den wirtschaftlichen noch politische Momente von größter Bedeutung in Betracht.

Um dem gegenwärtigen unhaltbaren Zustande ein Ende zu machen, hat die Regierung im Abgeordnetenhause ein Ermächtigungsgesetz eingebracht, auf Grund dessen Tarifverträge mit den Balkanstaaten und Meistbegünstigungsverträge mit überseeischen Staaten in Kraft gesetzt werden können. Sie hat sich dabei selbst die Beschränkung auferlegt, daß die Einfuhr lebenden Viehes ausgeschlossen bleibt, und wird voraussichtlich über die Höchstmenge des zuzulassenden Schlachtviehkontingentes, die aus taktischen Gründen in das Gesetz nicht aufgenommen werden kann, im Parlament bindende Erklärungen abgeben. Gleichzeitig ist ein Gesetz über die Errichtung einer Viehverwertungszentrale vorgelegt worden, in welchem die aus der Vieheinfuhr resultierenden Zolleinnahmen zur Verfügung der Landwirtschaft gestellt werden, um die Zucht und Verwertung des Viehes zu fördern. Aus dem rumänischen und serbischen Vertrage würden sich jährlich durchschnittlich 3 1/2 Millionen Kronen solcher Einnahmen ergeben.

Es ist notwendig, daß das Ermächtigungsgesetz bald erledigt wird, weil wir Rumänien im neuen Vertrage bereits für das zweite Halbjahr 1909 ein Kontingent zugesandt haben und diese Vertragsbedingung nicht einhalten können, wenn der Vertrag nicht in kurzer Zeit in Geltung gesetzt wird. Nach der Zustimmung unseres Parlamentes muß auch noch die der

ungarischen Regierung gewonnen werden. Trotz aller Schwierigkeiten aber ist zu hoffen, daß den Gesamtinteressen des Staates in dieser Angelegenheit schließlich doch Rechnung getragen werden wird. Die letzten Ereignisse auf dem Gebiete unserer äußeren Politik werden hierzu entscheidend beitragen.

(Oesterreichische Rundschau.)

Die Kaiserbegegnung in den finischen Gewässern

die im Laufe dieser Woche stattfindet, beschäftigt die in- und ausländische Presse in ungewöhnlichem Maße. Während aber die deutschen und die österreichisch-ungarischen Blätter, von vereinzelten Ausnahmen abgesehen, die näheren Umstände und die Tragweite der Zusammenkunft der Herrscher Deutschlands und Rußlands in ruhiger, ja zurückhaltender Weise erörtern, hat ein großer Teil der Organe der sogenannten Tripleentente, insbesondere fast die gesamte englische Presse, zu diesem politischen Ereignis von vornherein mit einer Antipathie Stellung genommen, die den Aergern über dasselbe nur allzu deutlich zur Schau trägt. Die hohe Verkündigung im deutsch- beziehungsweise dreiundfünfundlichen Lager ist freilich erklärlich und begründet; denn wenn auch das Ergebnis der Kaiserbegegnung erst in der Zukunft voll zutage treten wird, so kann man doch heute schon behaupten, daß sie in gewissem Sinne eine Demonstration zugunsten der vom Dreibunde vertretenen Friedenspolitik ist und dadurch gleichzeitig eine Wiederannäherung Rußlands an die beiden Kaiserreiche Mitteleuropas bezeichnet.

Um die Bedeutung der Kaiserentrevue zu würdigen, muß man den Verlauf der Ereignisse seit dem Herbst vorigen Jahres und die politische Lage im russischen Reich näher ins Auge fassen. König Edward hatte durch seinen Besuch in Reval die von der englischen Diplomatie kunstvoll gelungene Ententepolitik zwischen England einerseits und Frankreich und Rußland andererseits besiegelt. Dann spielten sich in rascher Aufeinanderfolge die Vorgänge auf der Balkanhalbinsel ab, die eine völlige Entfremdung zunächst zwischen Rußland und Oesterreich-Ungarn, dann aber auch, dank der englischen Verhütung, zwischen Rußland und Deutschland herbeizuführen drohten, ja zeitweise sogar einen kriegerischen Zusammenstoß zwischen den beiden großen europäischen Mächtegruppen als möglich erscheinen ließen. Der warme Appell Deutschlands an die Freundschaft Rußlands, verbunden mit den deutschen Kundgebungen entschiedener Bunde-treue gegenüber der Donaumonarchie, verdrängte damals die gefährdrohenden Wolken, die sich über ganz Europa aufgestäubt hatten. Wenn nun Zar Nikolaus nunmehr aus eigener Initiative Veranlassung nimmt, den deutschen Kaiser zu einem Besuche in den russischen Ge-

Heuiletton

Pariser Warenhäuser.

Der Tod des Warenhauskönigs Chauchard lenkt die Aufmerksamkeit auf die großen Pariser Warenhäuser, und der Senator und ehemalige Minister A. E. Gauthier macht über diese Riesenzentren, in welchen neben der rauschenden Seide der grellbunte Kattun, neben dem vornehmen Zobelpelz der bescheidene Wuff aus Kaninchenfell, neben dem schier unbegreiflichen Juwelen Schmuck das wertlose Talmisgold zum Verkauf ausliegt, im Pariser „Journal“ lesenswerte Mitteilungen.

Der Ursprung und die Herkunft der Pariser Warenhäuser haben nichts Befremdendes und Glanzendes; alle diese gigantischen Bazare sind — wenn man so sagen darf — aus bescheidenen Verhältnissen hervorgegangen, und ihre Anfänge waren reich an Mühen und Sorgen. Es waren in den meisten Fällen ganz kleine Angestellte, kaum beachtete Handlungsgehilfen, arm an Geld und noch ärmer an Kredit, aber reich an Strebsinn, an Mut und an Hoffungsfähigkeit, die die Warenhäuser aus dem Nichts zum Leben erweckten, ihre ersten unsicheren Schritte lenkten und sie durch tausend Schwierigkeiten zu ungeahnten Erfolgen führten. Er war recht lüch und wagemutig, der in einem Kaufhause sechsten Ranges angestellte und elend bezahlte Sohn des armen Hutmakers von Bellevue, als er im Alter von 42 Jahren, in einem Lebensalter also, in welchem man sonst kaum noch auf eine wesentliche Verbesserung seiner Lage rechnen kann, die hochfliegenden, großzügigen Pläne zur Begründung eines ganz neuartigen Warenhauses entwarf. Am äußersten Ende der Rue de Bac gestiftete damals unter der Firma „Bon Marché“ ein Modemagazin, das einem

Herrn Bidau gehörte. Der Jahresumsatz bezifferte sich auf etwa 500.000 Frank. Aristide Boucicaut, der Hutmakersohn, assoziierte sich mit Bidau und brachte die Ideen, die er seit langem mit sich herumgetragen hatte, sofort zur Ausführung. Er führte die besten, deutlich verzeichneten Preise ein, ver sprach seinem Personal, um seinen Eszer anzufeuern, außer dem Salär noch Verkaufsprämien, gestattete dem Publikum, gekaufte Waren wieder umzutauschen, operierte mit Ausverkaufs und „billigen Wochen“ und was dergleichen Dinge mehr waren. Das Resultat entsprach nicht den Erwartungen; elf Jahre später betrug der Umsatz zwar 7 Millionen, aber der Reingewinn war fäulnisartig geblieben. Herr Bidau war enttäuscht und zog sich vom Geschäft zurück. Aristide Boucicaut war nun allein Herr und sein Geschäft nahm von der Stunde an einen geradezu fabelhaften Aufschwung. Der Umsatz stieg innerhalb weniger Jahre auf 21 Millionen; im Jahre 1877 waren es 67 Millionen; aus dem Dächlein war ein gewaltiger Strom geworden. In diesem Jahre segnete Herr Boucicaut das Zeitliche. Der Glanz war aber einmal da, und es konnte ihn nichts mehr aufhalten. Der Umsatz stieg auf 150 Millionen im Jahre 1887, auf 180 Millionen im Jahre 1900; gegenwärtig dürfte er nicht weit von 220 Millionen entfernt sein.

Das Warenhaus „Louvre“ verdankt sein Dasein einem mager besoldeten Angestellten des „Pauvre Diabolo“, dem jetzt verstorbenen Multimillionär Chauchard. Der junge Chauchard mit seinen 100 Frank Monatsgehalt war ein viel bespöttelter Kommiss, als er in schlaflosen Nächten wunderbare Entwürfe baute und von kolossalen Warenlagern träumte. Eines schönen Tages jedoch wurde der Traum zur Wirklichkeit. Chauchard lernte einen reichen Börsemann kennen, der ihm das Terrain für den Neubau eines Warenhauses ohne jede Anzahlung überließ. Er assoziierte sich dann mit Herrn Periot, der im Kaufhause „Villo-

de Paris“ der Seidenwarenabteilung vorstand; dieser junge Mann besaß zwar gründliche Geschäftskenntnisse, aber nicht einen roten Heller Geld. Ein dritter Zeithaber zog die beiden Geschäftsfreunde aus der Verlegenheit, indem er bare 100000 Frank einlegte. Am 9. Juli 1855 eröffnete Chauchard sein Warenhaus unter der Firma „Louvre“. Es ging anfangs herzlich schlecht. Der Reingewinn betrug am Schlusse des ersten Geschäftsjahres ganze 1500 Frank, was den dritten Teilhaber veranlaßte, aus dem Geschäft auszuscheiden. Es wurde nun mit einem Kapital von 1100000 Frs. eine Aktiengesellschaft gegründet. Der Erfolg blieb aber auch jetzt noch aus und die Aktien sanken auf den zehnten Teil ihres Wertes. Dann aber wandte sich das Blatt. Die Umsätze stiegen ins Riesenhafte; sie betragen im Jahre 1870 an 40 Millionen, im Jahre 1893 war der Umsatz auf 120 Millionen gewachsen und seitdem dürfte er ganz bedeutend höher geworden sein.

Das Warenhaus „Bon Marché“ bildet eine Art parlamentarischer Republik, die von einem Exkubirator und von einem Verwaltungsrat geleitet wird. Die 400 Anteile oder Aktienanteile, die das Kapital des Unternehmens bilden, sind alle oder fast alle in den Händen des Personals. Das Warenhaus „Louvre“ wird autokratisch regiert; der Nutzen fließt zum größten Teil in die Taschen der Aktionäre die den größten Teil des Gesellschaftskapitals im Besitz haben. Neben diesen Aktien des Pariser Handels leben und gedeihen große Warenhäuser, die sich mit einer weniger vermögenden Kundenschaft begnügen, dabei aber trotzdem, wenn auch etwas langsamer, zu Reichümern gelangen. Man muß schon bis zur Restauration zurückgehen, um etwas über den Ursprung „Belle Jardiniere“ zu erfahren. Ein kleiner und unbedeutender Kammladen, begeisterte sie kümmerlich bis zu dem Tage, an welchem ihr Besitzer die Konfektion zu seiner Spezialität machte. Seit damals blühte sie immer mehr empor. Nominell mit einem Kapital von drei

wässern einzuladen, so beweist dies zunächst, daß, wenn aus Anlaß der Ereignisse vom letzten Winter an dem maßgebenden russischen Stellen eine Verfassung gegen Deutschland überhaupt plaggegriffen hatte, eine solche heute nicht mehr besteht, daß Rußland vielmehr in die Friedenspolitik Deutschlands und des Dreibundes volles Vertrauen setzt.

Der entgegenkommende Schritt des Zaren gegenüber unserem Kaiser ist aber umso höher zu bewerten, als die starke panslawistische Strömung in Rußland der Regierung eine deutschfreundliche Politik nicht gerade leicht macht. Ehedem waren es gerade die russische Orthodoxie und die altrussischen Kreise, welche den Haß gegen Deutschland in erster Linie predigten.

Auch die Polenfrage, die von diesen Kreisen ganz analog aufgefaßt wird wie an maßgebender deutscher Stelle, spielt hierbei eine Rolle, ganz abgesehen von den traditionellen freundschaftlichen Beziehungen der beiderseitigen Höfe. Immerhin ist die Zahl der Deutschfreunde in Rußland nicht groß, weil der Russe mit seiner „breiten“, d. h. sorglosen und indolenten Natur sich daran gewöhnt hat, im Deutschen den wirtschaftlichen Ausbeuter, den „Erbschleicher“ zu erblicken.

Diese Momente hervorzuheben vergessen die englischen Blätter (wohlweislich, während sie sich bemühen, Rußland vor einer Wiederannäherung an Deutschland zu warnen, um Rußland in englischen Schlepptau zu erhalten, daß die ehemals so vornehme englische Presse sich nicht scheut, hierbei mit allen Mitteln törichter oder auch böshafter Verdächtigungen gegen die deutsche Politik zu arbeiten, ist im Interesse ihres Ansehens nur zu bedauern.

Im übrigen bietet die für Anfang August bevorstehende Reise des Zaren nach Frankreich und nach England eine Gewähr dafür, daß, wie dies auch deutscherseits nicht anders erwartet worden ist, Rußland vorerst nicht daran denkt, aus der Tripleentente auszuschleichen, also eine völlige Verschiebung der heutigen europäischen Mächtegruppierung herbeizuführen.

Millionen — das aber nie eingezahlt wurde — gegründet konnte sie bald 80% Dividende zahlen, Der Umsatz der „Belle Jardiniere“, der in den letzten Jahren des verfloffenen Jahrhunderts ungefähr 40 Millionen betrug, dürfte jetzt mindestens 50 Millionen betragen.

Im Jahre 1866 von Herrn Jaluzot, dem Chef der Seidenwarenabteilung des „Bon Marché“, ins Leben gerufen, hatte das Warenhaus anfangs mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen. 1881 brannte es vollständig nieder; es wurde aber rasch wieder aufgebaut. Inzwischen war es Eigentum einer Aktiengesellschaft geworden. Ein Teil der Aktien befindet sich in den Händen des Personals, dem sie damals geradezu aufgezwungen werden mußten. Der Umsatz schwankte im Jahre 1900 zwischen 37 und 40 Millionen. Besonders interessant ist die Geschichte des Warenhauses „La Samaritaine“, das der junge Cognac ein Händler der seine Waren auf Jahrmärkten feilhielt, im Jahre 1869 mit seinem geringen Ersparnissen ins Leben rief.

Tagesneuigkeiten.

Bulvarer, den 16. Juni 1909. Tageskalender. Mittwoch, 16. Juni. Rath: Benno, Prot.: Justina, Orthodox: Lucilian.

Witterungsbericht. 14. Juni: + 19 Mitternacht, + 18 7 Uhr früh, + 29, Mittag. Das Barometer im Sinken bei 758, Himmel klar. Höchste Temperatur + 29 Sturmgew, niederste + 8 in Sinaia. Sonnenaufgang 4 32 — Sonnenuntergang 7 59.

Vom Hofe. Ueber das Befinden S. M. des Königs irren die erfreulichsten Nachrichten ein. Eine hochgestellte Persönlichkeit, die Gelegenheit hatte, den König in der letzten Zeit öfter zu sehen, teilt mit, daß der Herrscher sich sehr wohl befindet, daß er mit Appetit isst, vorzüglich verdaut und lange Spaziergänge im Parke von Sinaia macht.

Der Besuch des Erzherzog Franz Ferdinand. Erzherzog Franz Ferdinand wird am Samstag den 10. Juli in Sinaia eintreffen und wird am 13. Juli das Land verlassen. Der Erzherzog kommt in Begleitung seiner Gemahlin der Fürstin Sofie von Hohenberg und mit einer zahlreichen Suite von Offizieren. Am Sonntag den 11. Juli findet ein großes Galadiner statt, und am Abend wird im Schlosse Pelesch unter Mitwirkung mehrerer Dilettanten aus der vornehmen Gesellschaft eine Galavorstellung stattfinden.

Personalschaften. Der ungarische Oberst Victor Fabricius ist vorgestern in Begleitung von 15 Offizieren in Sinaia eingetroffen. — Herr Professor Matei Caracuzino hat seine Demission als Mitglied der Urteilskommission der Mitglieder des Lehrkörpers der Mittel- und Hochschulen gegeben. Diese Demission wurde angenommen. — In dem Befinden des erkrankten Generaldirektors der Eisenbahnen Herrn M. Cotescu ist eine erfreuliche Besserung eingetreten. — Der belgische Deputierte Herr Georges Lorand hat gestern nach mehrtägigem Aufenthalt in Bularest verlassen und ist nach Brüssel zurückgekehrt. — Der Ministerpräsident Herr Jon Bratianu ist heute aus Florenca in die Hauptstadt zurückgekehrt. — Der Metropolitprimas ist gestern auf Grund eines dreimonatlichen Urlaubs in die Schweiz abgereist.

Diplomatische. Der rumänische Gesandte in Wien Herr N. Miszu ist in Bularest eingetroffen. — Der rumänische Gesandte in Konstantinopel Herr Papianu hat einen 10tägigen Urlaub erhalten, um nach Bularest zu kommen. — Der rumänische Gesandte im Haag Herr Marobdi wird demnächst auf einen anderen Posten berufen werden.

Eine Sympathiekundgebung für Herrn Demeter Sturza. Herr Dem. Sturza hat bekanntlich wegen seiner Erkrankung nicht an den Sitzungen der rumänischen Akademie teilnehmen können, deren ständiger Sekretär er ist. Anlässlich der Schließung ihrer ordentlichen Session hat nun die Akademie über Antrag des Herrn Kalinbeu an Herrn Sturza folgendes Telegramm gesendet: „Heute schließen wir die allgemeine Session. Wir haben Ihre Abwesenheit, da Sie 25 Jahre lang ununterbrochen unsere Jahresversammlungen voll regen Anteils für das Wohl der Akademie besetzt haben, lebhaft empfunden. Von dem gleichen Gefühle für Ihre Person erfüllt, wünschen wir Ihnen volle Genesung und baldige Rückkehr in unsere Mitte.“

Die rumänischen Ärzte und der Ärztekongress in Budapest. Die in Bularest bestehende Gesellschaft der Siebenbürger Rumänen „Carpazi“ hat an den Präsidenten des nationalen Ärztekongresses für die Teilnahme an dem ausländischen Kongress Herrn Prof. Toma Jonescu folgendes Glückwunschtelegramm gesendet: „Lebhaft bewegt von dem echt rumänischen Entschlusse des Ärztekongresses als Protest gegen die barbarische Haltung der ungarischen Regierung gegenüber den 4 Millionen Rumänen an dem in diesem Jahre in Budapest stattfindenden Kongress nicht teilzunehmen, spricht Ihnen die Gesellschaft „Carpazi“ Bewunderung und Gruß aus.“

Die Ausweisung des Herrn Jorga. Die Sektion Bloesti der rumänischen Kulturliga hat an den Wiener Bürgermeister Dr. Karl Lueger ein Schreiben gesendet, in dem sie ihn bittet, bei der kaiserlichen Regierung für die Aushebung des gegen Herrn Jorga erlassenen Ausweisungsbekretes einzumachen. Wir bitten Sie in warmer Weise darum — so heißt es in dem Briefe — weil ein Bürger des rumänischen Königreiches, ein Vertreter des Volkes in der rumänischen Deputiertenkammer, ein Universitätsprofessor ein großer Historiker und Bahnbrecher der rumänischen Nation und der Generalsekretär unserer Gesellschaft getroffen wurde. Und da der Zeitpunkt für die Ankunft S. Kais. Hoh. des Thronfolgers Franz-Ferdinand heranreift, ein Besuch der unsern Volk und unserm Volke zur großen Ehre gereicht, so wünschen wir, das wir ihn alle ohne irgendwelche Vorklemmung, mit vollem Herzen und mit offenen Armen empfangen.“

Hauptstädtische Bevölkerungsstatistik. Im Laufe des Monats Dezember 1908 betrug die Zahl der neu Geborenen in Bularest 779, wovon 413 männlichen und 366 weiblichen Geschlechtes. Die Zahl der Todesfälle be-

trug 671, wovon 339 Männer und 332 Frauen. Ferner waren 27 Fälle von Todgeborenen und 7 Fehlgeburten zu verzeichnen. Der Ueberschuß der Geburten über die Todesfälle betrug 108. Die Krankheiten, welche die Todesfälle herbeiführten, waren: Difteritis 6 Fälle, Scharlach 12, angeborene Schwäche 45, Krebs 17, Tuberkulose 99, Altersschwäche 53, Lungentuberkulose 146, Herzleiden 51, Nierenleiden 24, Schlagfluß 34 etc. Die Gesamtzahl der gewaltsamen Todesfälle betrug im Monate Dezember 21, und zwar 14 durch Unfälle, 3 durch Todschlag und 4 durch Selbstmorde. In den Spitälern starben 190 Kranke, wovon 157 Bewohner der Hauptstadt und 43 von auswärts gelommene. — Die Bevölkerung der Hauptstadt betrug Ende des Monats Dezember 289.000 Seelen.

Die Begnadigung der Frau Vlad. Die Frau Vlad, die Gattin des rumänischen Reichstagsabgeordneten Dr. Aurel Vlad, die von der ungarischen Gerichte zu einem Monate Gefängnis verurteilt worden war, über Vorschlag des Justizministers vom Kaiser begnadigt worden. Alle vernünftige und wohlwollenden Leute werden diesen Gnadenakt mit Genugthuung begrüßen und es bloß bedauern, daß der ungarische Justizminister die Begnadigung nicht schon früher beantragt hat, und daß der Verdammungsspruch überhaupt erfolgt ist. Hoffentlich wird sich jetzt die Erregung der Gemüter auf beiden Seiten legen, um verständigen und ruhigeren Erwägungen Platz zu machen.

Kleine Nachrichten. Gestern wurde die erste Session der Schwurgerichtssession Jibov unter dem Präsidium des Appellgerichtsrates Herrn A. Alexiu eröffnet. — Die Donauflotte hat gestern Galatz verlassen, um auf der Donau bis nach Turnu-Severin zu manövriren. — Der Streik der Zöglinge der Bularester Architekturshule hat ein Ende genommen. Die Schüler fremder Staatsangehörigkeit sowie einige rumänische Schüler, die als Führer des Ausstandes galten, wurden ausgeschlossen, und die übrigen Schüler in der Anstalt behalten und zu den Jahresabschlussprüfungen zugelassen. — Gestern begannen im ganzen Lande die Prüfungen der privatim vorbereiteten Mittelschüler.

Der Streik der Schuhmacher. Die streikenden Schuhmachergehilfen halten jeden Tag Versammlungen ab, in denen sie sich zum Ausharren und zum Zusammenhalten ermutigen. Ueberdies werden in diesen Versammlungen Vorträge gehalten, Gedichte vorgelesen und sonstige intellektuelle Unterhaltungen gepflegt. — Die vereinigten Komitees der Arbeitersyndikate in Bularest haben beschlossen, daß jeder organisierte Arbeiter in Bularest für die Zeit der Dauer des Schuhmachersstreiks jede Woche den Arbeitslohn für einen Tag den ausländischen Kameraden widmen solle. Da die Zahl der syndikalistischen Arbeiter mehrere Tausend beträgt, so sind die ausländischen Schuhmachergehilfen für lange Zeit hinaus gesteckt.

Die Fälligkeit der Galazer Nagelfabriken. Ein Teil der Arbeiter in der Nagelfabrik Const. Wolf in Galatz befindet sich seit etwa 4 Wochen im Ausstand, weil ihnen ihr Tageslohn um 30—40 Bani verringert wurde, um die Abnutzung der Werkzeuge zu bezahlen. Da die Unterhandlungen zwischen den Arbeitern und den Fabrikbesitzern zu keinem Resultate führten, so beschloffen die Galazer Nagelfabriken, die Arbeit einzustellen, und als gestern früh die nicht im Ausstande befindlichen Arbeiter zur Arbeit kamen, fanden sie die Fabriken geschlossen.

Der Güterankauf durch die Versicherungsgesellschaften. Neben den bereits gemeldeten Ankäufen von Gütern durch die „Dacia Romania“ soll diese Gesellschaft gegenwärtig für den Ankauf eines ca 30.000 Pogons umfassenden Gutes unterhandeln.

Es ist nur fraglich, ob Herr Ezeuciu gut daran tut, der in rumänischen (und auch in Regierungskreisen) bestehenden Antipathie gegen die Versicherungsgesellschaften neue Nahrung zuzuführen und die Regierung gewissermaßen zu provozieren, mit einem Gesetze zu kommen, durch welches den Versicherungsgesellschaften der Ankauf von Ruralimmobilien verboten wird.

Die Verhaftung des Kapitäns Constantinescu. Wir haben bereits gestern von der Verhaftung des Kapitäns L. Constantinescu von Regiment Muzel No. 30 mit der Garnison in Campulung gemeldet. Der Wunsch des Kapitäns, der Soldat Jon Oprea hatte von der Frau Nucareanu, der Tante des Kapitäns mehrere Goldmünzen und einen größeren Betrag in Silbergeld gestohlen. Auf frischer Tat erwischt gab er an, daß er den Diebstahl auf Anstiften des Kapitäns begangen habe, und verschiedene Umstände scheinen diese Angabe zu bekräftigen, so daß der Kapitän in Bularest verhaftet wurde. Der Kapitän läugnet die ihm zur Last gelegte Handlung. Er sowohl wie der Wunsch wurden nach Campulung geschickt, wo die Untersuchung fortgesetzt wird.

Auslieferungen. Der Ministerrat hat die Auslieferung der russischen Staatsangehörigen N. Pawlow und Andrej Lupatschew und des ungarischen Staatsangehörigen Emil Altman genehmigt. Pawlow war als Deserteur verhaftet worden, und die über seine Person eingeleiteten Nachforschungen ergaben, daß er in Rußland ein gemeines Verbrechen begangen habe. Lupatschew wurde wegen einer in Rußland begangenen Fälschung öffentlicher Dokumente verhaftet. Altman hatte in Budapest Defraudationen und Fälschungen begangen.

Witterschäden. Die Regengüsse in den letzten Tagen waren an vielen Orten von starken Hagelschlägen begleitet und haben in manchen Gegenden große Ueberschwemmungen hervorgerufen. So ging in der Nacht von Sonntag auf Montag über die Stadt Craiova und Umgebung ein wolkenbruchartiger Regenguß nieder, der teilweise von Hagelschlag begleitet war. In Craiova wurden viele niedrig gelegene Straßen überflutet und ein Kind vom Blitze getödtet. — Aus den Distrikten M. Sarat und C. v. v. u. l. u. i. werden Ueberschwemmungen gemeldet, die an manchen Orten die Saaten vollständig vernichteten. Mehrere Personen erkrankten. — In C. i. u. g. i. u. und Unger-

bung fielen Hagelschläge in der Größe von Hühnereiern. Viele Saaten wurden zerstört. — Aus Telega im Distrikte Prabhova werden große Hagelschläge und Witterschäden gemeldet. — Besonders großen Schaden hat das Hochwasser in Falice in angerichtet, wo auch die Eisenbahnlinie auf einer Strecke von 2000 Metern überschwemmt wurde. Der Verkehr konnte aber bereits wiederhergestellt werden. In der Umgebung der Stadt wurden durch Hagel und Hochwasser viele Saaten zerstört.

Ein verschwundenes Kind. Aus der Str. Socola in Jassy ist das Kind eines jüdischen Bewohners unter sonderbaren Umständen verschwunden. Alle Nachforschungen nach dem Verbleibe des Kindes blieben vergebens, als bei den Behörden die Denunziation einlief, daß das Ehepaar Ciobanu das Kind geraubt hätte und versteckt hielt. Die Angeklagten wurden zur Staatsanwaltschaft gebracht, wo sie erklärten, daß das Kind sich wohl bei ihnen befindet, daß sie es aber nicht geraubt, sondern auf einem freien Plage unter den Schweinen gefunden und aus Mitleid zu sich genommen hätten. Es wurden Nachforschungen eingeleitet, um den Tatbestand aufzuklären.

Selbstmordchronik. Die 37jährige Margareta Georgescu aus Caracal hat sich gestern getötet, indem sie sich auf dem Nordbahnhof vor einen einfahrenden Zug warf. Die Räder eines Waggons schnitten ihr beide Beine ab. Die Unglückliche wurde ins Filantropispital transportiert, wo sie wenige Stunden später ihren Geist aufgab. Die eingeleiteten Nachforschungen haben ergeben, daß die Unglückliche vor einigen Tagen aus ihrer Vaterstadt nach Sufaresti gekommen war, um in einem Spital Aufnahme zu finden, da die Ärzte ihr gesagt hatten, daß sie am Krebs leide. Da man sie in keinem Spital aufnehmen wollte und ihre wenigen Geldmittel gänzlich zu Ende gegangen war, so begab sie sich zur Polizei, wo sie um ein Obdach bat. Von der Polizei wurde sie ins Nachtschlaf geschickt, wo man sie aber nicht aufnehmen konnte, weil kein Platz war. In ihrer Verzweiflung begab sie sich auf den Nordbahnhof, entschlossen sich das Leben zu nehmen. Zuerst suchte sie sich in einem Abort an einem Fenstergitter aufzuhängen. Als ihr die Ausführung ihres Vorhabens nicht möglich war, weil fortwährend Leute vorübergingen, warf sie sich vor die Lokomotive des Zuges. — Die Schülerin Kalisa Negreacu der 7. Klasse der Gewerbeschule in der Str. Fantanei versuchte es sich zu tödten, in dem sie zwei Pastillen von Quecksilbersublimat verschlang. Die Selbstmordlandbaterin die als Internierin im Mädcheninstitut der Frau Felicia Petrescu in der Str. Minernei untergebracht war, erhielt sofort ärztliche Hilfe und wurde dann ins Co'hospital transportiert, wo sie jetzt in sehr bedenklichem Zustande darniederliegt. Wie festgestellt wurde, hat sie sich das Leben nehmen wollen, weil sie bei der Absolventenprüfung aus der Mathematik durchgefallen war und Nachprüfung ablegen mußte. Das junge Mädchen ist die Tochter des Finanzverwalters von Botoschani Herrn Negreacu.

Ein neuer Selbstmord auf der Linie B. M. Gestern früh wurde die Bahnpolizei von Ghitila vom Lokomotivführer des nach Bularesti fahrenden Güterzuges verständigt, daß der Zug gegenüber dem Kilometer 5+840 eine Frau überfahren habe, die sich vor die Lokomotive geworfen hatte. Der Polizeichef begab sich in Begleitung des Stationschefs sofort an den bezeichneten Ort, wo auf den Schienen der Leichnam einer etwa 25jährigen Frau gefunden wurde. Der Leichnam war durch die Räder der Lokomotive mitten entwei geschnitten worden, und überdies war der linke Arm von der Schulter weggerissen. Die Selbstmörderin mußte ihrer Kleidung nach Arbeiterin in irgend einer Fabrik gewesen sein. Da der Leichnam sich auf dem Territorium der Gemeinde Chiojna befand, so wurde auch der Primar dieser Gemeinde verständigt, und überdies an die Staatsanwaltschaft die Anzeige erstattet. In den Kleidern der Selbstmörderin fand man einen Zettel, auf dem der Namen „Elena Dumitrescu Suburbia Teilor“ verzeichnet stand. Der Lokomotivführer des Güterzuges, unter dessen Rädern die Unglückliche ihren Tod gefunden hat, erklärte, daß er sie in dem Momente erblickte, in dem sie sich vor die Lokomotive warf, daß er aber den Zug nicht rechtzeitig anhalten konnte, weil er sich an einer Wiegung befand und Gefahr lief, durch plötzliches Anhalten eine Entgleisung herbeizuführen. Die eingeleiteten Nachforschungen ergaben, daß die Selbstmörderin tatsächlich Elena Dumitrescu hieß, daß sie 18 Jahre alt war, und daß sie bei ihren Eltern in der Str. Teilor Doamnei gewohnt hatte. Sie war Schneiderin und als Arbeiterin in einer Werkstätte in der Calea Moschilor beschäftigt. Der Grund ihres Selbstmordes dürfte unglückliche Liebe gewesen sein. Der Vater der jugendlichen Selbstmörderin ist Fleischer und hat noch 6 Kinder.

Die Leiche im Koffer. Die in der Str. Crizetori 53 wohnhafte 30jährige Eufrosina Apostolescu hat vor 5 Tagen ihr etwa 5 Monate altes Kind erwürgt. Der Mord wurde erst gestern entdeckt, und eine Stunde später war die Mörderin bereits in den Händen der Polizei und legte vor dem Staatsanwalt und dem Untersuchungsrichter ein umfassendes Geständnis ab. Die Umstände unter denen sie den schrecklichen Mord verübt hatte, sind folgende: Letzten Sonnabend wendete sich Herr Fotino aus der Str. Rotarilor 11, der eine Dienstmagd brauchte, an das Plozierungs-bureau der Gesellschaft „Cultura si Ajutorul Femeii“ in der Calea Victoriei, kurz darauf fand sich ein Agent des Bureau in Begleitung der Eufrosina Apostolescu in der Wohnung des Herrn Fotino ein, bei dem sie sofort engagiert wurde, mit der Verpflichtung, heute Dienstag den Dienst anzutreten. Ihren Koffer mit ihren Sachen sollte sie schon am Sonntag bringen. Tatsächlich kam am Sonntag gegen Mittag die neue Dienstmagd mit ihren Koffer in einem Wagen dahergefahren. Obgleich Frau Fotino ihr sagte, daß sie den Koffer im Dienerrzimmer niederlegen solle, zog es die Dienstmagd vor, ihn draußen im Garten zu lassen, worauf sie wegging, mit dem Versprechen, am Dienstag in den Dienst zu kommen. Am Sonntag Nachmittag begannen

die Mitglieder der Familie Fotino sowie die Dienerschaft des Hauses einen durchdringenden unerträglichen Geruch zu fühlen. Im Laufe der Nacht und gestern Vormittag wurde der Geruch immer abscheulicher, so daß man begann, im Hause und im Hofe Nachforschungen anzustellen, welche ergaben, daß der Geruch in der Nähe des Koffers besonders stark sei. Herr Fotino der Schlimmes vermutete, verständigte sofort die Polizei und der eintreffende Polizeikommissär nahm die Öffnung des Koffers vor. Jetzt fand das Geheimnis des üblen Geruches in schrecklicher Weise seine Aufklärung, da man auf dem Boden des Koffers in Fegen versteckt, den Leichnam eines 5 bis 6 Monate alten Kindes fand. Der Leichnam trug deutliche Zeichen der Erstarrung. Die Augen waren aus den Augenhöhlen herausgeworfen, die Zunge hing heraus, die Haut war blau geworden und rings um den Hals waren bläuliche Striemen sichtbar. Es war ein schrecklicher Anblick. Im Koffer fanden sich übrigens sechs Fotografien Eufrosinas. Die Staatsanwaltschaft, die von dem grauenhaften Funde verständigt wurde, ließ sofort Nachforschungen einleiten, und eine Stunde später befand sich die verbrecherische Dienstmagd in Haft. Nach anfänglichem Läugnen gestand Eufrosina alles ein. Am Donnerstag hat sie in Abwesenheit ihrer Mutter, mit der sie in der ärmlichen Kammer wohnte, ihr Kind erwürgt, und dann den Leichnam im Koffer versteckt. Als ihre Mutter nachhause zurückkehrte, sagte sie ihr, daß sie das Kind in Pflege gegeben habe. Am Abend legte sie sich zu Bette und schlief sehr ruhig. Der Koffer mit dem Leichnam stand neben ihrem Bette. Am zweiten und am dritten Abend tat sie das gleiche. Am Donnerstag ging sie einen Platz suchen und am Sonntag brachte sie den Koffer zu Herrn Fotino, wo sie engagiert wurde. Sie habe die Absicht gehabt, einen geeigneten Augenblick zu benützen, um den Leichnam in den Canal zu werfen. — Alle diese Erklärungen gab das Frauenzimmer ohne Zeichen allzu großer Erregung ab. Auf die Frage, weshalb sie die grauenvolle Tat begangen habe, erklärte sie, daß der Vater des Kindes sich um das Kind nicht habe kümmern wollen, und daß sie selber wegen ihrer Armut sich außer Stande gefühlt habe, das Kind aufzuziehen, umsomehr, als man nirgends mehr Dienstmägde aufnehmen, welche Kinder haben. Auf die Frage des Staatsanwaltes, ob sie ihre Tat bereue, antwortete sie: „Ja es tut mir leid.“ Das waren die einzigen Worte, die sie nach abgelegtem Geständnisse noch sprach. Sonst stand sie da, mit stumpfsinnigem scheuen Gesichtsausdruck und niedergeschlagenen Augen, die sie auch dann nicht aufschlug, wenn man zu ihr sprach. Bloß als sie in das Haus des Herrn Fotino gebracht wurde und die Dienstmagd dort sie mit Flüchen und Schimpfworten empfangen, da begannen ihr Tränen aus den Augen zu fließen. — Das ermordete Kind war das vierte, das Eufrosina zur Welt gebracht hat. Das erste, ein Mädchen, starb vor 4 Jahren, das zweite wurde zu einer Frau in Pflege gegeben und ist heute 4 Jahre alt. Das dritte Kind, ein heute 3 Jahre altes Knäblein, wird von seinem Vater aufgezogen, der im Hause des Herrn Sr. Cantacuzino bedient ist. Die Mörderin ist nicht verheiratet und kennt, wie es scheint, nicht einmal den Vater des Kindes, das sie umgebracht hat.

Städtische Fremdenverkehrs-Kanzlei Kronstadt (Siebenbürgen). Wir machen anläßlich der bevorstehenden Sommerferien darauf aufmerksam, daß sich diese Kanzlei wiederholt bereit erklärt hat, allen Sommerfrischlern, die aus Rumänien nach Kronstadt ziehen, auf Wunsch schriftlich oder beim Erscheinen im Bureau mündlich von allen unentgeltlich Wohnungen von beliebigen Umfang (1-4 Zimmer etc.) sowohl in der innern Stadt als auch in den Vorstädten und in den beliebigen Sommerfrischen, Roden und Dörfern nachzuweisen. Wir machen die geehrten Interessenten auch darauf aufmerksam, daß die Kanalisationsarbeiten in Kronstadt soweit beendet sind, daß sämtliche Straßen der innern Stadt und Vorstädte ungehindert passiert werden können. Anfragen sind an die Fremdenverkehrs-Kanzlei in Brassö (Ungarn) zu richten.

Varieteetheater „Superalca“ Str. Campineanu 16. Alle Abend Vorstellungen für Familien. Abwechslungsreiches Programm. Auftreten des rumänischen Komikers und Complotzängers S. V. Bernard, des rumänischen Komikers Stefan Julian, unübertroffen in seinem Originalrepertoire, Truppe Bonescu, Gesang und nationale Tänze und des deutschen Gesangshumoristen Wenzel Wolzka, sowie auch aller anderen eingetroffenen Künstler. — An Sonn- und Feiertagen Matinee mit freiem Eintritt.

Unter echtem Vichy Wasser ist das natürliche Mineralwasser aus den Vichy-Quellen zu verstehen, von denen die berühmtesten dem französischen Staate angehören und die sehr bekannten Benennungen Hôpital, Grande Grille und Céléstins führen. Diese Quellen haben den jahrhundertalten Ruf der Gegend der Vichy gemacht, und um tatsächlich das Wasser aus diesen Quellen zu trinken, müssen Sie darauf bedacht sein, stets den Namen der Quellen: Vichy-Céléstins, Vichy Hôpital und Vichy Grande Grille zu verlangen. Namen die auf die Kapsel und die Etiquette jeder Flasche angebracht sind. Zu haben in ganzen und halben Flaschen in allen Restaurants, Colonialgeschäften, Droguerien und Apotheken.

Die Affaire des Apothekers Sattfeld.

Auf die gestern von uns veröffentlichte Erwiderung des Herrn Sattfeld in Sachen der Anleihe von Frau Franette Hermann gehen uns von Herrn Rosdoleacu folgende Erklärungen zu:

Herr Sattfeld — so erklärt uns Herr Rosdoleacu — hat in seiner Erwiderung vergessen, Ihnen mitzuteilen, daß die sogenannte „Anleihe“, die eigentlich nichts anderes als ein zweifelhaftes Tauschgeschäft ist, indem Frau Hermann Credit-Urban-Wons im Werte von 195.000 Francs gegen 300.000 Aktien der Mühle Cieur, die weder kotiert noch notariell sind, erhalten hat, (ein Vergleich zwischen der Bonität beider Papiere erscheint da vollständig überflüssig) daß die „Anleihe“ auf 6 Jahre abgeschlossen wurde. Es sei gestattet, zu fragen, ob Herr Sattfeld im Stande wäre, im Falle des Ablebens der Frau Hermann vor dieser Verfallszeit, was ja bei dem hohen Alter

dieser Dame (90 Jahre) möglich ist, die Summe von ca 190.000 Frs rückzuerstatten resp. die Legate auszubezahlen?

Dann noch eine Frage! Glaubt Herr Sattfeld, daß seine Eigenschaft als Schulbner der Frau Hermann mit jener eines Testamentvollstreckers vereinbar ist? Würde Herr Sattfeld nicht das größte Interesse haben, die Erfüllung der Bestimmungen des Testaments im besten Falle hinauszuschieben, wenn er nicht in der Lage wäre, das entliehene Kapital zurückzuzahlen?

Ferner: Wer garantiert dafür, daß das industrielle Unternehmen des Herrn Sattfeld, das wie er sagt auf 1.500.000 geschätzt wurde, prosperiert und daß die Aktien dieses Unternehmens nach 6 Jahren, im Augenblicke der Rückzahlung der Summe, irgend einen Wert haben werden?

Herr Sattfeld behauptet, daß Frau Hermann bei vollständig normalem Urteilsvermögen ihre Zustimmung zu dem Geschäft gegeben hat. Es fragt sich nun: Hat man es je gehört, daß jemand eine Summe von ca 200.000 Frs gegen eine einfache Quittung ausfolgt, um 6% vom Gelde zu erhalten, wo dieses bisher 5% bei garantierten Titres eintrug?

Auf die Anwürfe wegen der Couponsbehebung will Herr Rosdoleacu nicht weiter reagieren. Er verwaltet seit vielen Jahren fremdes Vermögen im Werte von mehreren hunderttausend Francs, ein Vermögen das bei der Depositenkass: erlegt ist, ohne daß irgend Jemand ihm auch den geringsten Vorwurf wegen seines Vorgehens gemacht hätte.

Es gibt für Herrn Sattfeld nur ein Mittel, sich aus der unglücklichen Affaire zu ziehen: er möge die Aktien von 300.000 Frs. der Mühle Cieur verkaufen und hierfür Urban-Wons für 195.000 Frs. erlegen und bieserart das Vermögen der Frau Hermann ersetzen. Dann wird ihm gewiß Niemand den Vorwurf der Unehrenhaftigkeit machen können.

Zum Schlusse soll noch der so gerechten Ausführungen des „Adeverul“ in dieser Sache erwähnt werden. Dieses Blatt schreibt zu der Erwiderung des Herrn Sattfeld: Der Fall ist von großem öffentlichen Interesse. Es handelt sich in erster Reihe darum, den Teil der Erbschaft der unglücklichen Tochter der Frau Hermann, einer armen Jesuinen die ihr Leben in einem Sanatorium fristet, und hierauf die Legate der Universitât und der verschiedenen Gemeinden sicherzustellen. Die zuständigen Behörden müssen energisch vorgehen und nicht vor dem Unstunde zurücktreten, daß die gerichtlichen Formalitäten erfüllt wurden. Eine strafbare Handlung verliert ihren Charakter nicht wegen der Tatsache, daß die gesetzlichen Formen erfüllt wurden.

Teleggramme.

Bevorstehende Reise Kaiser Franz Josef's nach Budapest.

Wien, 14. Juni. Kaiser Franz Josef soll sich am 25. ds. Mts. nach Budapest begeben, um die ungarische Krone zu lösen. Von dort fährt der Kaiser direkt nach Bihl.

Die Kaiserbegegnung in der Ostsee.

Petersburg, 13. Juni. Die Kaiserjacht „Alexander“ ist heute mittag mit dem Kaiser, der Kaiserin, dem Thronfolger und den Großfürstinnen-Töchtern nach Kronstadt abgefahren, von wo aus das Kaiserpaar auf der Kaiserjacht „Standard“ die Fahrt fortsetzte. In seiner Begleitung befinden sich Großfürst Dmitrij Pawlowitsch, der Hofminister und das Gefolge.

Kronstadt, 14. Juni. Die Kaiserjacht „Standard“ ist unter dem Breitwimpel des Kaisers um 2 Uhr 45 Minuten nachmittags ausgelaufen.

Eine türkische Sondermission an den Papst.

Konstantinopel, 14. Juni. Große Aufmerksamerkeit erregt der Beschluß der Einsegnung einer Mission an den Papst zur Notifizierung der Thronbesteigung des Sultans. Wahrscheinlich wird Oberzeremonienmeister Ghaleb Pascha sich nach Rom begeben.

Ratschläge an die Pforte.

Konstantinopel, 14. Juni. Russischer- und englischerseits wurden der Pforte freundschaftliche Ratschläge wegen der Lage im Vilajet Adana erteilt. Besonders wurde darauf aufmerksam gemacht, daß bisher nur die unteren Volksklassen, nicht aber auch die als Anstifter verantwortlichen Notabeln zur Verantwortung gezogen wurden.

Fünf Armenier, welche sich in Mexina ins englische Konsulat geflüchtet haben, wurden noch nicht ausgeliefert, da die Votschaft Kenntnis der Anlage und Affizenz des englischen Konsuls beim Prozeß verlangt, was die Pforte verweigert.

Antideutsche Strömungen in Bulgarien.

Sofia, 14. Juni. Die Tatsache, daß Kronprinz Boris seinen jzt in Osterreich weilenden Vater aufsuchte, bietet häufigen russenfreundlichen Kreisen Anlaß, ihre Gespensterei zu belanden. Ihr Sprachrohr „Derj“ fragt heute: „Was bedeutet dies? Warum führt König Ferdinand seinen Sohn nach Wien mit? Und wird diese Wallfahrt nicht etwas regelmäßiges und zum System erhoben werden für den Sohn wie für den Vater? Wir fürchten deutsche Einflüsse auf den zukünftigen Bulgaren.“

Ein Komplott gegen den Fürsten von Montenegro.

Wien, 14. Juni. Aus Cattaro wird telegraphiert, daß in verschiedenen montenegrinischen Dörfern Verhaftungen vorgenommen werden. Große Sensation ruft die Verhaftung des früheren Kommandanten Zukic hervor, der die Anwendung des Systems der Jungtürken dem Fürsten Nicolaus gegenüber empfahl. Die Zahl der wegen der Verschwörung gegen den Fürsten Verhafteten beläuft sich bis jetzt auf 29.

Literatur.

Die hohe Sterblichkeit der Menschen im ersten Lebensjahre wird bei 71 von 100 Fällen durch Verdauungsstörungen infolge Ernährung mit unsauber gewonnener Milch, durch Mangel an Reinlichkeit bei Behandlung derselben usw. hervorgerufen. Gesunde Kindermilch ist daher in des Wortes universeller Bedeutung eine Lebensfrage für eine Nation. In einem hochinteressanten, reich illustrierten Aufsatz aus fachmännischer Feder wird im neuesten 22. Heft der illustrierten Zeitschrift „Für Alle Welt“ (Deutsches Verlagshaus Bong & Co. Berlin W. 57. Preis des vierzehntägigen Heftes 40 Pf.) gezeigt, wie in einer berühmten, vorzüglich geleiteten Molkereifabrik all den so oft gerügten Uebelständen bei der Gewinnung der Milch abgeholfen werden kann. Das letztgenannte Heft ist als Reifenummer gedacht und führt in reich illustrierten Aufsätzen durch die Insel Bornholm, durch den Harz und auf einer Donaufahrt von Budapest nach Deböva.

Interessante Reminiscenzen an den Popen Gapon.

Von einem russischen Revolutionär.

Der bekannte russische Revolutionär Leo Deutsch veröffentlicht sehr interessante Reminiscenzen an den rätselhaften Popen Gapon, dessen tragisches Ende durch die Affäre Azew wieder in die allgemeine Erinnerung zurückgerufen worden ist. Leo Deutsch erzählt über den Aufenthalt Gapons in der Schweiz nach dessen Flucht aus Petersburg und schildert den merkwürdigen Helden des 22. Januar nach eigenen Beobachtungen:

An einem grauen regnerischen Februarvormorgen klingelte ein unbekannter Mann an der Tür des Genossen Plechanow in Genf. Man sagte ihm, daß Plechanow krank sei und niemanden empfangen könne. Aber der Unbekannte bestand darauf, vorgelassen zu werden, ohne seinen Namen zu nennen. Schließlich führte man ihn ins Schlafzimmer des Kranken. Als er allein mit Plechanow war, nannte er flüsternd seinen Namen: „Gapon“. Plechanow war sehr erfreut über den unerwarteten Besuch Gapons. Die Art und Weise, wie er zu Plechanow gekommen ist, schilderte Gapon selbst: „Mit Hilfe der Bräutigam kam ich über die Grenze, wo ich mich mit dem Ingenieur Rutenberg, der mich am 22. Januar gerettet hatte, treffen wollte; aber wir verfehlten uns, und ohne Kenntnis der französischen oder der deutschen Sprache war ich gezwungen, allein nach Genf weiterzugreifen. Ich besaß lediglich die Adresse eines dort wohnenden russischen Flüchtlings, den ich aufsuchte, ohne ihn jedoch zu treffen. Eine Dame, der ich dort begegnete, schenkte mir für einen Spieß zu halten und wies mich hinaus. Auf der Straße sprach ich aufs Geratewohl eine Studentin an, die mich nach der russischen Bibliothek führte. Als ich dort mit dem Bibliothekar allein war, nahm ich ihm das Versprechen ab, niemandem zu verraten, wer ich sei und nannte ihm meinen Namen. Er war es, der mir darauf die Adresse von Plechanow gab.“

Mit der Zustimmung Gapons sandte Plechanow sofort einen Boten zu seinen nächsten Freunden Axelrad, Wera Saffullisch und anderen, die er zu sich bat. In der Besprechung, welcher dieser kleine Kreis hatte, erklärte sich Gapon für einen Sozialdemokraten. Da sich die ganze sozialdemokratische Welt für Gapon interessierte, fragten ihn die Genossen, ob er eine öffentliche Erklärung wünsche, daß er frei im Auslande sei und der Sozialdemokratie angehöre.

Da Gapon bejahte, sandte Genosse Axelrad sofort eine diesbezügliche Erklärung an den „Vorwärts“, das Zentralorgan der deutschen Genossen. Zusammen mit den Redakteuren des damals noch erschienenen Zentralorgans der russischen Sozialdemokratie, „Iskra“, mietete Gapon sich in einer Pension ein. Er sprach in den ersten Tagen über die verschiedensten Dinge mit diesen Genossen, und diese waren sehr erstaunt, in ihm einen ungebildeten, „halbwilden“ Menschen zu finden. Inzwischen war der sozialrevolutionäre Ingenieur Rutenberg nach Genf gekommen, beunruhigt über den Verbleib von Gapon. Schließlich spürte er Gapon auf, worauf der Pope sein Gepäck nahm und zu den Sozialisten-Revolutionären überfiel. Einige Tage später erschien er bei Plechanow und machte ihm Vorwürfe darüber, daß die Erklärung im „Vorwärts“ vor schnell veröffentlicht worden wäre, da er weder Sozialdemokrat noch Sozialist-Revolutionär sei: für seinen Zweck sei es besser, einer Parteirichtung anzugehören.

Als ich ihn kennen lernte, gehörte er schon keiner Partei mehr an. Er führte vollständig das Leben eines gesuchten Verschwörers: er lebte unter einem falschen Namen, hielt sich in der Wohnung eines Bekannten versteckt und verkehrte nur mit den sichersten Revolutionären (zu denen, wie jetzt bekannt ist, auch Azew gehörte). All diese Maßregeln und konspirativen Geheimnisse, mit denen er sich umgab, trugen nur dazu bei, die Neugierde in Genf, wo sich die Nachricht von Gapons Anwesenheit schon überall verbreitet hatte, ins Unermeßliche zu steigern. Trafen ihn die Russen auf der Straße, so raunten sie sich ins Ohr: „Da ist er!“ Trotz alledem hielten es seine Ratgeber für richtig, die Geheimnistuerei weiterzuführen. Eine Kuriosität ereignete sich, als ich ihn kennen lernte. Nach meiner Ankunft in Genf sagte ihm Plechanow: „Deutsch will Sie kennen lernen.“ — „Kann man diesem Manne vertrauen?“ fragte darauf Gapon in einem Ton, der verriet, daß er diesen Namen noch nie gehört hatte. Plechanow beruhigte ihn lächelnd, und als ich zum erstenmal mit ihm zusammentraf, sagte er mir: „Seien Sie mir nicht böse. Ich bin doch ganz unbekannt in der Geschichte der russischen Revolution. Jetzt weiß ich schon, daß ich ganz offen mit Ihnen reden kann.“ Nun ich muß gestehen, von den vielen offenerzigen Menschen, die mir in meinem Leben begegnet sind, war er sicher der offenerzigste. Wenn er mit mir zusammen war, ging er ganz aus sich heraus. Bei der ersten Begegnung sprach er nicht nur über die „Geschäfte“, seine politischen Pläne, sondern auch über seine persönliche Vergangenheit, seine Verlobung, über den Eheschmerz, den seine Frau auf ihn gehabt hat, usw.

Wie er erzählte, war er der Sohn eines sehr klugen, ehrlichen kleinrussischen Bauern. Den ersten Unterricht genoss er auf einer Dorfschule. Nach ihrer Beendigung kam er in ein provinzielles Priesterseminar. Als er in einer der höchsten Klassen saß, wurde er ausgewiesen, da er freireligiöse Bestrebungen gezeigt hatte. In dieser Zeit machte er die Bekanntschaft einer gutbemittelten Familie und verliebte sich in die Tochter, die ihn ebenfalls liebte. Die Eltern waren jedoch gegen eine Verheiratung. Durch die Vermittlung des Bischofs, der Gapon als einen sehr begabten Menschen schätzte, erhielt er das Recht, das Examen zu machen; auch führte der Bischof die Einwilligung der Eltern seiner Braut zur Heirat herbei.

In der Schilderung Gapons lebte diese Frau als ein außerordentlich kluges und vor allem gütiges Wesen, dem er es besonders zu verdanken habe, daß er sich der Sache der Arbeiter widmete. Sein Wunsch war, an die Universität zu gehen, sie bewog ihn aber, die Priesterlaufbahn einzuschlagen, damit er seine Kraft dem armen Volk besser zur Verfügung stellen könne. Leider verlor er sie sehr bald.

Er hatte die Absicht ausgesprochen, im Falle ihres Todes als Mönch ins Kloster zu gehen. Sie nahm ihm aber das Versprechen ab, die Priesterakademie zu besuchen, die ihm die höchsten geistlichen Stellen eröffnete und ihm noch größere Möglichkeit gab, für das arbeitende Volk zu wirken. Gapon erfüllte sein Versprechen, bewarb sich jedoch nach seinem Studium auf der Akademie nicht um ein hohes Amt, sondern nahm die Stelle eines Zuchthausgeistlichen in Petersburg an, wo durch er in die Mitte des niedrigsten, unglücklichsten Volkes kam. Auf Grund der Erfahrungen, die er als Bauernknecht, der selbst der arbeitenden Schicht entstammte, gemacht hatte — auf Grund dessen, was er als Zuchthausgeistlicher an Erfahrungen sammelte, erwarb er sich in seiner Umgebung ein großes Ansehen. Und da er sich sehr oft bei Streitigkeiten zwischen armen und reichen Leuten, bei Mißgriffen der Beamten, bei Not- und Unglücksfällen einmischte, liefen zahlreiche Beschwerden gegen ihn beim Bischof und beim Konsistorium ein; er wurde als ein Demagoge dargestellt, der gegen die Beamten und die reichen Leuten hize. Aber der Bischof stand auf seiner Seite so daß die Beschwerden nicht den gewünschten Erfolg hatten. Diese Beziehungen zum Volk gaben ihm den Gedanken ein, das Niveau der gesamten arbeitenden Bevölkerung zu heben, und darin wurde er auch von den höchsten Regierungsbeamten bekräftigt, die, wie er glaubte, lediglich den Priestern in ihm ehrten, die, wie wir aber wissen, ganz anders geartete Ziele verfolgten und auf diese Weise glaubten, der sozialistischen Propaganda entgegenzuwirken.

Besonders interessant waren Gapons Erzählungen, die den 22. Januar und die vorhergehenden Tage betrafen. Als am 15. Januar jener unerwartete Streik in den Putzloswischen Werken ausbrach, war man in den regierenden Kreisen sehr erstaunt, den Popen Gapon an seiner Spitze zu sehen. Gapon wurde ins Justizministerium gebeten. Dort empfing ihn der damalige Justizminister Murawjew, der ihn folgendermaßen anredete: „Sagen Sie Väterchen, wohin führen Sie das Volk?“ Worauf Gapon antwortete: „Geben Sie mir die Versicherung, daß Sie mich nicht verhaften lassen, wenn ich Ihnen die Wahrheit sage?“ Nachdem ihm Murawjew das verlangte Wort gegeben hatte, jagte Gapon: „Zur Verfassung!“ Der Minister sprang auf und rief: „Verfassung! In Rußland? Das ist eine Schimäre, eine Utopie.“ „Das werden wir schon sehen“, erwiderte Gapon und ging hinaus. Er dachte, daß er verhaftet würde. Aber er konnte frei auf die Straße gehen, wo ihn schon eine große Menge der Mitglieder seines Arbeiterbundes erwartete. Von diesem Tage an war er für die große Öffentlichkeit verschwunden; in seine Priesterwohnung kehrte er nicht zurück. So kam der 22. Januar. Über diesen Tag erzählte er: „Ich ging an der Spitze einer Riesenschar und hielt das Kreuz in der Rechten. An meiner Seite ging ein Genosse, der das Heiligenbild trug. Auf einmal begann es zu schneien. Und im nächsten Augenblick sanken die Menschen um mich wie gemäht zu Boden — das Blut spritzte herum, meine Kleider waren ganz voll davon. Wie in der Hölle ging's zu; man schrie, man weinte, man röchelte, man stöhnte. Ich dachte, meine letzte Stunde wäre herangerückt. Plötzlich stand der Ingenieur Rutenberg neben mir, der mich gegen meinen Widerstand mit Gewalt wegzog und mir zu gleicher Zeit mit einer Schere meine langen Haare abschnitt. Darauf warf er einen fremden Rock über mich und führte mich zu den berühmten Schriftsteller Gorli. Als Gorli mich sah, fiel er mir weinend in die Arme. Aber ich wollte wieder zurück auf dem Kampplatz. Man bot mir ein Glas Wein an, da frag ich an zu schreien: „Das ist Blut!“ und fiel in Ohnmacht.“ Als er schilderte, wie die unschuldigen Kinder, Frauen, Greise, welche ihm mit so großem Vertrauen zu dem „weisen Väterchen“ (Zet) gefolgt

Die Briefftasche.

Roman von A. Gruver.

63

Seine Stimme ist während dieser Worte ruhig geworden, und sein Gesicht zeigt die Farbe, die es stets hat. Auch Hedwig hat ihre Fassung wiedergewonnen. Die zwei sprachen jetzt miteinander wie sonst, und als sie von der Maltnerin freundlich Abschied nahmen, drückte Heun der alten Frau einige Kronen in die Hand.

Die Maltnerin will Heun immer zum Wohltun bereite Hand lassen, aber der Baron entzieht sie ihr rasch und folgt Hedwig, die schon auf die Straße hinausgetreten ist. Schweigend gehen sie eine Weile weiter.

Der Maltnerin Augen folgen ihnen — es prägt sich ein großes Staunen darin aus.

„So — so!“ sagt sie — da rollt eines der Geldstücke auf den Boden. Sie hebt es auf, und dann schaut sie auf die fünf Münzen, die Heun ihr geschenkt.

„Ein sehr guter Herr ist er“, murmelte sie, „ein sehr guter Herr — gegen unsereinen. Aber sonst ist einer wie der andere. Ein Mädel ist ihnen ein Freiwild — und manchen ist es auch einerlei, ob das Mädel schon einen andern gehört oder nicht. Nur von unserem Baron hält ich das nicht geglaubt — und auch nicht von Fräulein Hedwig.“

Nachdenklich ging die Maltnerin in ihre Kütte. Die zwei aber, die reden jetzt miteinander rauch gerührt, weich, traurig — wie die Gedanken und Empfindungen es eben bedingen, die sich in ihren Seelen jagen.

Warum diese Eile, Fräulein Hedwig?“ beginnt Heun, der mit ihr kaum Schritt halten kann. „Sie fürchten sich doch nicht vor mir? Ich bin Ihnen doch in keiner Weise gefährlich!“ setzt er nach einer Pause töpisch hinzu.

Da bleibt sie stehen und sieht ihm fest in die Augen. „Nein, Herr Baron,“ giebt sie stolz zurück, „Sie sind mir wirklich in keiner Weise gefährlich. Wie sollte ein Mann, der nicht weiß, was er will, mir gefährlich sein?“

Sie weiß, daß ihre Entgegnung keinen rechten Sinn hat, aber etwas Rühgeres fällt ihr — vielleicht wegen ihres rasenden Herzklopfens an das sie immer denken muß — nicht ein.

„Wenn sie gesagt hätten, ich wußte nicht, was ich will, so hätten Sie recht gehabt“, entgegnete er rasch. „Aber nicht recht haben Sie, wenn Sie die Gegenwartsform gebrauchen. Denn, Hedwig, Ihre Verlobung hat mir die Augen geöffnet! Nein, nicht erst Ihre Verlobung, schon am Tage vorher sind sie mir aufgegangen.“

„So? Da ist das Merkwürdige geschehen?“

„Ja, Hedwig, da geschah das Merkwürdige, daß ein Mann, der — das müssen Sie zugeben — doch sonst nicht auf den Kopf gefallen ist, plötzlich die Entdeckung machte, daß er ohne Sie kein Glück finden kann.“

Hedwig lachte kurz auf. Heun wird zornig.

„Höhnern Sie immerhin“, murmelte er, „ich muß es mir gefallen lassen, denn ich habe wie ein Narr gehandelt.“

„Nein, wie ein vornehmer Herr!“

„Hedwig!“

„Sie haben Ihre Capriationen einfach nicht ernst genommen, weil diese Capriationen zufällig auf eine gefallen waren, die so tief unter Ihnen steht.“

„Hedwig!“

„Es schien Ihnen in Ihrem Hochmut ausgeschlossen, daß es sich hier um etwas Ernstes handle!“

Er schweigt, weil er weiß, daß sie recht hat. Sie sieht ihm ironisch lächelnd ins Gesicht.

Warum wiederholen Sie denn nicht dieses herzbekriegende „Hedwig!“ spottete sie.

Er seufzt. Erst nach einer Weile sagt er traurig:

„Es bewegt ja Ihr Herz nicht, und damit geschieht mir nur, was mir zutoumt.“

„Sehr richtig!“ bemerkte sie und pflückt eine Glockenblume, die ihr Kleid steift. Es ist dies keine Handlung der Koletterie; ganz mechanisch hat sie getan, was sie so oft tut.

Und er fühlte das.

Aber eben weil er das fühlt, tut ihm dieses Zeichen

daß sie bei weitem nicht so bei der Sache ist wie er, so weh.

Und es erbittet ihn.

„Wollen Sie nicht vielleicht ein Straußchen pflücken?“ fragt er gereizt. „Genieren Sie sich ja nicht, mir zu zigen, daß ich Lust für Sie bin.“

Wie gut ihm die Leidenschaftlichkeit steht, die aus seiner Stimme zittert, die sich in seinem feinen, jetzt so bewegten Gesicht ausdrückt!

Hedwig kann es nicht ändern, daß ihr Herz zittert vor dem berausenden Glückgefühl, das es durchströmt; aber sie hat sich seit Jahren gut erzogen; sich kann sich beherrschen.

Nur ihren Augen traut sie nicht recht, darum senkt sie diese, während sie ihm antwortet:

„Sie sind mir niemals Lust gewesen, Baron“, sagt sie ernst. „Und daß Sie es mir auch jetzt nicht sind, wissen Sie sehr gut. Lassen Sie uns ganz aufrichtig sein. Habe ich Sie, als Sie zum letzten Male in unserem Hause waren, mißverstanden? Hat nur meine Eitelkeit mir vorgespiegelt, daß meine Verlobung Sie unangenehm berührte? Darauf möchte ich unfers künftigen Verkehrs wegen eine aufrichtige Antwort haben.“

Sie ist schon wieder so ruhig, daß sie es wagen kann ihn anzusehen.

Sie bleiben stehen. Ihre Blicke haften fest ineinander. In beider Augen liegt ein tiefer Ernst.

„Als mir Ihr guter Vater die Neugierde so froh mitteilte, Fräulein Hedwig“, antwortet Heun schmerzlich bewegt, „da wurde es mir einfach schwarz vor den Augen. Weiter hätte ich keine besondere Capriation. Erst als ich Sie sah, habe ich Schmerz empfunden — auch einen physischen Schmerz. Leib und Seele hängen eben doch sehr eng zusammen, und, sehen Sie, Hedwig — damals hat meine Seele sozusagen der Schlag getroffen.“

Er lächelte über die Bemerkung — es war ein Lächeln, das ihr bitter weh tat.

(Fortsetzung folgt).

waren, niederlariätscht wurden, ging ein Zucken des Gesichts über sein Gesicht. Dit wiederholte er, wie tief sich die Erinnerung an diesen Tag in seine Seele eingegraben habe: „Das werde ich nie vergessen und ich muß mich rächen.“

Wenn er von seiner Befreiung erzählte, wiederholte er immer: „Was für ein Schlaupops ist doch dieser Mann, immer eine Schere bei sich zu haben!“ Nach dem 22. Januar hielt er sich bei verschiedenen Leuten verdeckt und wurde dann auf den Boden eines Schlittens, unter einer Decke verborgen, nach der Grenze gebracht. Als er mir erzählte, wie ihm die Juden zu seiner Flucht über die Grenze verholfen, bemerkte er; „Sehen Sie, man sagt im allgemeinen, die Juden seien ein unsympathisches, ausbeuterisches Volk, aber das ist gar nicht wahr, sie haben mich gar nicht gekannt und haben mir doch geholfen.“ In diesem Lob der Juden lag sibiel Naivität, daß ich das Lachen nur schwer verhalten konnte.

Interessant ist, daß der Revolutionär Deutsch Capon eigentlich nicht für schuldig hält, sondern vielmehr für ein Opfer fremder Intrigen, denen der ungebildete, von sich eingenommene und den Lockungen der Welt durchaus nicht abholde Pope zum Opfer fiel. Er sagt von seinem Wesen und Äußern: „Wein, Weib und Gesang waren ihm nicht fremd. Sein Gesicht hatte einen dunklen Zigeunerteint, die Züge waren fein, die tiefliegenden Augen groß und sympathisch. Seine Haare und sein Bart waren pechschwarz. Er war ein schöner, stattlicher Mann, so daß er bei Frauen viel Erfolg hatte. Im Ausland war er stets sehr elegant gekleidet, legte einen besonderen Wert auf farbige Kravatten und vergaß sein Bierstöckchen nie, so daß niemand in ihm einen russischen Priester erkannt hätte. Eher konnte man ihn für einen Südländer halten.“

Farbenorgien in der Herrenmode.

Mit den warmen Sommertagen haben die neuen Herrenmoden in Paris feierlich ihren Einzug gehalten und über Nacht die Boulevards in ein Meer von leuchtenden Farben getaucht.

Der Boulevardier ist kein Anhänger der diskreten englischen Eleganz und bei der Lösung der Toilettenfrage scheint der Gang zur Originalität ihn oft fortzureißen. In diesem Jahre jedenfalls entfaltet sich in der Herrenkleidung eine Neigung zum Farbenreichtum und zu energischem Farbkontrasten, die man in früheren Jahren in diesem Umfang nie beobachtet hat.

Gestern konnte man auf einem der ersten Boulevards einen Herrn am Fenster sehen, der in roten Hosen und in einem hellgrünen Hemd gewächlich Luft schöpfte. Mit der Sommerhitze hat die Franzosen auch eine Vorliebe für einen kolonialen Auftrieb überfallen. Man sieht zahlreiche Herren mit weißen Hosen und hellgelben Jacketts über die Straßen wandeln, und oft wird der Hut durch den Tropenhelm ersetzt. So gewinnen die Boulevards einen fast exotischen Anstrich, der noch erhöht wird durch die große Zahl der Herren, die im Sommer die Weste beiseite legen und mit bunten breiten Seidengürteln — in diesem Jahre wird Violett bevorzugt — einherwandeln. Die Zusammenstellungen sind dabei nicht immer mit taktvoller Diskretion gesucht, und oft sieht man Elegante, die sich ein Vergnügen daraus zu machen scheinen, in ihrer Kleidung einen frischfröhlichen Farbensampf zu entfalten.

Vor einigen Tagen tauchte auf den Boulevards ein Danby auf, der zu dem läufigschwungenen Panamahut einen schwarzen Frack, weiße Hosen, braune Stiefel und eine grüne Kravatte angelegt hatte, während einer der bekanntesten Pariser Sportsmänner am letzten Sonntag in einem der fashionabelsten Sportklubs in einem leichtem blauen Rock erschien, der an den Rändern mit breiten weißseidenen Borten eingefasst war. Die Toilette wurde vervollständigt durch graue Hosen und braune Stiefel.

Uner schöpft scheint die Phantasie der Strohhutfabrikanten in Erfinden neuer Formen; das einfache schwarze Seidenband von ehemals ist völlig in Unnade gefallen, und an seiner Statt sieht man jetzt Guldbänder, die von dem dunkelsten Violett bis zum lichtesten Gelb oder Rosa in allen Farben des Regenbogens spielen.

Aber am freiesten tummelt der französische Elegant seine Phantasie in der Auswahl der Westen. Besonders bevorzugt ist jetzt ein matts Taubengrau, aber daneben kann man die leuchtlichsten Farben erblicken. Allerdings werden auch Westen aus Krotobildleder getragen. Bei dem letzten Rennen erregte ein in der Pariser Gesellschaft bekannter Herr der Jeunesse dorée begreifliches Aufsehen durch die Kühnheit seiner Toilette: er trug eine weiße Seidenweste mit einem grünen Hemd, rote Kravatte und dazu braune Schuhe.

Haute Chronik.

Franz Lehars „Luftige Witwe“, deren englischer Titel „The Merry Widow“ lautet, ist dieser Tage genau zwei Jahre in London gespielt worden! Und trotz dieses langen „Runs“, eines der längsten, den die Geschichte der Londoner Westend-Theater kennt, ist eigentlich die Popularität dieser Operette noch längst nicht im Abnehmen begriffen, wenngleich freilich doch in wenigen Wochen die „Luftige Witwe“ von dem Spielplane von Dalys Theatre verschwinden wird, damit den armen gepflanzten Schauspielern, die schon bald darauf wieder Leo Falls „Dollarprinzessin“ einstudieren müssen, etwas Ruhe und Erholung gegönnt wird. Man kann sich übrigens von der Popularität der „Merry Widow“ in Englands Hauptstadt kaum einen Begriff machen, wenn man nicht selbst aufs genaueste mit dem Geschmaack des Englischen Theaterpublikums vertraut ist. Während des ersten Jahres, in dem man in Dalys Theatre die Leharsche Operette spielte, sollen Sonnabend für Sonn-

abend ein sehr beträchtlicher Teil des Parterres sowohl wie der Galerie von denselben Kunstenthusiasten besetzt gewesen sein, und diese waren schließlich auch die Leute, die ärgerlich gegen jede Aenderung, die der Direktor in der Besetzung der Operette traf, protestierten, und die am Ende sogar eine Deputation an ihn sandten, um ihm mitzuteilen, daß sie mit ihren Demonstrationen aufhören würde, wenn er versprechen wolle, witer keine Aenderungen mehr eintreten zu lassen.

Eine reizende kleine Geschichte wird von König Eduard erzählt: sie trug sich zu, als er seinem jüngsten Rennsiege in Epsom beimohnte. Ein junges Mädchen von kaum 17 Jahren wurde vorgestellt. Stolz, mit dem König sprechen zu dürfen, und doch zugleich verwirrt über die Anwesenheit des Fürsten, mußte das Mädchen nicht, was es mit dem König reden sollte, und plagte plötzlich heraus: „Papa hat mir oft schon von Ihnen erzählt.“ Die Heiterkeit, die diesen Worten des Mädchens folgte, war groß und half dem Mädchen über alle Schwierigkeiten einer ernsthaften Unterredung hinweg.

Luftschiffexpeditionen in Frankreich. Aus Paris wird berichtet: Schon in drei Monaten sollen die Pariser in der Lage sein, mit dem Luftschiffpreis nach Fontainebleau, Rouen, Lyon, Bordeaux Pau oder Nancy zu fahren, ohne weitere Umständlichkeiten, als daß sie sich ein Billet wie zu jedem beliebigen Zug nehmen. Der Präsident der französischen Luftschiff-Viga Rene Duinton teilt mit, daß die Vorbereitungen für die Eröffnung von vier Luftschifflinien bereits so weit gediehen sind, daß der erste reguläre Dienst voraussichtlich im September eröffnet werden kann. Paris soll der Heimathafen für fünf Luftkreuzer des Patrie-Typus werden, deren Größe von 3600 bis 7000 Kubikmeter variiert. Jedes Luftschiff wird außer der Mannschaft 8 bis 20 Passagiere tragen können. Die große Zentrale Luftschiffhalle für Paris, die zugleich zwei von ihnen aufnehmen kann und die in Issy les-Moulineux westlich vom Eiffelturm liegt, geht schnell ihrer Vollendung entgegen, in Meaux und Nancy sind die Hallen bereits fertig und auch an den anderen Stationen sind sie im Bau. Man erwartet, daß täglich ein Luftschiffpreis von Paris abfahren wird. Die kontraktlich geforderte Geschwindigkeit jedes Kreuzers bei günstigem Wetter ist 45 Kilometer die Stunde.

Der König der Restaurateurs, der Vorkämpfer der großen Riesenbühnen in England, ist Josef Duns. Gegenwärtig sind über 10.000 Menschen, Köche, Bäcker, Küchenjungen und Kellner, kurz ein ganzes Heer bei ihm in Diensten. In seinen gewaltigen Vorratsräumen sind Tausende von Tassen und Teller aufgestapelt, 30 000 Teller und 50.000 Tassen der verschiedensten Formen, ganze Berge von Bedecken, von Tischtüchern und Servietten. Tag und Nacht arbeiten an den acht Öfen, die das Brot backen, hunderte von deutschen und österreichischen Bäckern. Allwöchentlich werden allein für die Pastetenbäckerei dieses Riesenbetriebes 30 Tonnen Butter verbraucht; ganze Herden von Ochsen, Schafen, Schweinen und Kälbern werden geschlachtet und ganze Züge mit Obst und Gemüse beladen, ergießen in einem stetigen Strom ihren Inhalt in die Vorratsräume Duns', die sich in Ruffington befinden. Von dem großen Maßstabe, mit dem hier alles bemessen wird, gibt das Riesenbühnen der Universität Aberdeen einen ungefähren Begriff, von dem der „Eiffelturm“ erzählt. Für die 2500 Gebiete Lyons 90 Schildkröten, 220 Hammelkenten, 800 Schok'n, 1200 Rebhühner, 2000 Koteletts, 2500 Wachteln, 500 Kapaune, 1200 Bienen, 350 Melonen, 1600 Pfirsiche und 6500 Pfund Weintrauben, ganz abgesehen von den vielen Zutaten, die bei der Zubereitung verwendet wurden. England allein konnte natürlich das Material zu dem Riesenbühnen nicht liefern; vielmehr waren die 350 Melonen eine Woche vorher in Frankreich bestellt; die 90 Schildkröten, die insgesamt das anfängliche Gewicht von 6000 Pfund hatten, waren lebend aus Indien angekommen. Für das ganze Festessen, das übrigens nur aus zehn Gängen bestand, waren 4000 silberne Schüsseln erforderlich, außerdem etwa 500 Tonnen Porzellan, Kristallglas und Tischzeug. Alles wurde mit einem Sonderzug nach Aberdeen geschafft. Es gelang den 750 Kellnern, alle zehn Gänge des Diners innerhalb einer Zeit von 70 Minuten aufzutragen.

Von chinesischen Postbeamten. Die französischen Postbeamten, deren Streit glücklich beigelegt ist, haben sich wahrlich nicht zu beklagen, wenn man ihre Lage mit der ihrer chinesischen Kollegen vergleicht. Ein chinesischer Postbeamter muß eine gefährliche Prüfung ablegen, ehe ihm Briefe und Geld zur Beförderung anvertraut werden. Nicht seine wissenschaftlichen Kenntnisse werden einem Examen unterworfen, sondern er muß seinen Mut, seine Stärke und seine Ausdauer im Laufen dadurch beweisen, daß er große Prüfungsmärsche über steile Gebirge, durch wilde Schluchten und gefährvolle Wälder, in denen noch Raubtiere und Begehrer haufen, ausführt. Hat er diese allein und in einer bestimmten Zeit zurückgelegt, dann muß er des Nachts die gefährlichsten und verrufensten Orte der chinesischen Großstädte aufsuchen, um zu zeigen, daß er auch die in diesen Winkeln auf ihn lauernden Verbrecher nicht fürchtet. Erst wenn er auch diese Prüfung glücklich und ohne Gefahr bestanden hat, wird er als Postbeamter aufgenommen und darf seinen gefährlichen Dienst versehen.

Die Kunst, einzupacken, ist garnicht so leicht, und will, wie jede andere Kunst, gelernt sein. Es hat jüderzeit Packkünstler gegeben, die mit Geschicklichkeit eine große Anzahl von Dingen in einen kleinen Raum unterzubringen verstanden. Der Reiseforb ist ein überwundener Standpunkt. Reiche und moderne Leute haben ihn ad acta gelegt und nehmen ihren Kofferplattenkoffer für die See oder das Gebirge mit. Es ist gewiß etwas sehr schönes, so ein Kofferplattengehäuse, das im Stande ist, eine Menge Sachen aufzunehmen, das ein geringeres Eisengewicht besitzt, und das, wenn es zugemacht ist, wie ein verschlossenes Haus ausieht. Man muß dennoch aber verstehen, ordentlich den Raum auszunutzen, selbst wenn der Raum verhältnismäßig groß

Advokat Henri Trembiski auch Rechtsanwalt beim hies. österr.-ung. Consulate. Alea Carmen Sylva No. 1.

ist. Auf dem Boden des Koffers bringt man zuerst die schweren Gegenstände unter. Müssen die Kinder Bücher mitnehmen, so lege man die Bücher, ohne Zwischenräume zu lassen, flach nebeneinander. Schulmappen lasse man aber ebenso wie die Schiefertafeln zu hause, da sie unter dem Transport und der Reise gewöhnlich sehr leiden. Die Wäsche packe man nicht hoch, sondern in flachen Bündeln, weil man den Raum, der dann noch übrig bleibt, weit besser übersetzen und einteilen kann. Man nehme nicht zu viel Wäsche mit, sondern trage dafür lieber, sorgsam verpackt, ein Bügeleisen bei sich. In dem kleinsten Orte kann man waschen lassen, oder man erhält das nötige Waschgerät, um seine Leibwäsche, Batistblusen und Kleider auszuwaschen und zu trocknen. Das ist nämlich billiger, als wenn man Berge von Wäschevorräten mitschleppt, da die Wäsche ein sehr großes Gewicht hat, und die Transportkosten höher sind. Die Kleiderröcke lege man vom Saum aus sorgfältig und schmal zusammen. Sie drücken sich dabei durchaus nicht mehr, als wenn man sie in breiten Bahnen verpackt. Da wo der Rock zusammengelegt wird, stopfe man einen Bogen zusammengefaltetes Seidenpapier hinein, desgleichen veräume man nicht, die Ärmel der Blusen und die Taillen mit Seidenpapier auszufüllen. Schuhe und Stiefel gehören sorgfältig verpackt, oder in Schubfäden geborgen, in die Zwischenräume, die stets bleiben. Ganz oben hin stelle man den Karton mit Briefpapier, einigen Postkarten, und man veräume es nicht, sich mit Federhalter und Feder sowie einigen Mappen zu versehen. Daneben das Kästchen mit Nähzeug und der allerdings wasserdichte Schwammbeutel mit Seife, den Schwämmen oder Waschflecken sowie Kammerzug und einen kleinen Spiegel. Das sind Gegenstände, die man gewöhnlich zuerst benötigt, und meistens muß man den schön und sorgsam verpackten Koffer bis auf den Grund durchkramen, weil man eine von den Sachen braucht, die im tiefsten Grunde versteckt liegen. Macht man eine längere Reise, dann empfiehlt es sich, diese Gegenstände besonders zu verpacken. Wenn man in einem Hotel zu übernachten genötigt ist, dann hat man ja die Gegenstände, die man für die Nacht braucht, gesondert gepackt, und der Koffer kann dem Orte seiner Bestimmung allein entgegenreisen.

Handel und Verkehr.

Eindringen der Standard Oil Company in Oesterreich.

(Fortsetzung)

Die Raffinerien haben ihren Standpunkt in der im Finanzministerium abgehaltenen Requite und in einer Reihe von internen Besprechungen auseinandergesetzt. Die Rohölproduktion war, wie sie sagen, bis vor zwei Jahren zu gering, um den Bedarf der Raffinerien zu decken, da sie nur 6000 bis 7000 Waggons per Monat betrug. Dann kam plötzlich ein ungeaurer Ueberflus, auf den man nicht vorbereitet war. Die Raffinerien vergrößerten ihre Betriebe in ausserordentlichem Umfang und legten auch Reservoirs an; es war jedoch, da die Erweiterung anderthalb bis zwei Jahre zu ihrer Durchführung brauchten, nicht möglich, den ganzen Rohölüberschuss aufzunehmen, so dass der Preis, der vor der Uberschwemmung noch 4 Kronen 70 Heller betrug, bis auf 1 Krone gesunken ist. Heute können die bestehenden Raffinerien, die vor zwei Jahren nur 8 Millionen Meterzentner aufarbeiten vermochten, ein Quantum von 18 bis 20 Millionen Meterzentner Rohöl verarbeiten, und darin wäre schliesslich von selbst der Weg zur Sanierung der Rohölindustrie gelegen. Als die Verhandlungen mit den Bankinstituten vor einigen Monaten begannen, hätten die Rohölproduzenten zunächst einen Lagerraum von 30.000 Zisternen, einige Tage später einen solchen von 60 000 und dann von 100 000 Zisternen, sowie einen Vorschuss von 1 Krone 50 Hellern verlangt. Der Landesverband wollte dieses Rohöl nicht bevorzuschussen, sondern einlagern, um die Entbenzinierungsanstalt für fünf Jahre zu alimentieren. Die Raffinerien hätten die Bevorzuschussung abgelehnt, weil neben dem Betrag von 1 Krone 50 Hellern noch 50 bis 60 Heller per 100 Kilo für die Reservoirs in Anrechnung zu bringen waren und die Miete, das Manko, die Zinsen und die Assekuranz für drei bis vier Jahre zirka 1 Krone 50 Heller bis 1 Krone 75 Heller gekostet haben würden. Die Rohölproduzenten hätten ferner verlangt, dass ein 3 Kronen übersteigender Erlös geteilt werde. Darüber enthalte der Vertrag mit der Standard Oil Company nichts. Auf die Durchsetzung einer Vorschussverpflichtung hätten die Rohölproduzenten gegenüber der Standard Oil Company gleichfalls verzichten müssen, während sie gegenüber der Standard Oil Company gleichfalls verzichten müssen, während sie gegenüber den Raffinerien von dieser Forderung nicht abstehe wollten. In den seinerzeitigen Verhandlungen hätten die Rohölproduzenten für die in der Entbenzinierungsanstalt separat gewonnenen Produkte Petroleum und Benzin einen Preis von 75 Hellern verlangt, während sie von der Standard Oil Company 65 Heller ohne Inlandskartell und 72 Heller beim Bestand eines Kartells erlangt hätten. Einen bestimmten Rohölpreis wären die Raffinerien nicht in der Lage gewesen, zu garantieren, weil sie heute das Rohöl zu 1 Krone 40 Heller kaufen, aber selbst bei diesem niedrigen Preise nur die grössten Fabriken ohne Verlust arbeiten können, da der Erlös der Fertigprodukte in ausserordentlichem Masse gesunken sei. 100 Kilo raffiniertes Petroleum werden jetzt um 22 1/2 Kronen verkauft; Paraffin, das im Vorjahre 64 Kr. kostete, werde heute zu 40 bis 45 Kronen, Gasöl, das

im Vorjahre einen Preis von 7 1/2, oder 8 Kronen hatte, zu 8 Kronen hatte, zu 3 Kronen veräußert.

Saatenstand. Nach den im Domänenministerium eingetroffenen Nachrichten haben die Regengüsse der letzten Tage eine erhebliche Besserung des Saatenstandes zur Folge gehabt.

Der Vertrag der „Standard Oil“ mit den galizischen Rohölproduzenten. Der definitive Vertrag des Landesverbandes der galizischen Rohölproduzenten mit der Standard Oil Co. ist noch nicht unterzeichnet.

Es ist möglich, dass es zu neuen Verhandlungen zwischen den Petroleumraffinerien und den Produzenten kommt, welche einen günstigen Abschluss zeitigen und den Vertrag mit der „Standard Oil Co.“ überflüssig erscheinen lassen.

Rumänische Petroleumresiduen für die italienische Marine. Das italienische Kriegsschiff „Terop“ lud dieser Tage in Galatz und Salina 4400 t Petroleumresiduen auf, die der italienische Staat durch Vermittlung des italienischen Handelsattachés bei der hiesigen Gesandtschaft, Herrn Dr. Donato Sibilia, angekauft hat.

Die Internationale Kommission für die Uniformierung der Methoden für die Petroleumanalyse, die in London tagte, beschloss, dass die nächste Tagung der Kommission in den Vereinigten Staaten stattfinden soll.

Einweihung der Eisenbahnlinie Buzeu-Nehoiashi. Morgen Mittwoch findet die Eröffnung der Linie Buzeu Nehoiashi auf der neuen Strecke Cislau-Nehoiashi statt.

Offizielle Börsenkurse.

Table with multiple columns listing exchange rates for various locations including Paris, London, Berlin, and Brüssel, covering items like gold, silver, and different currencies.

Table listing grain prices for Paris, New York, Chicago, and other locations, including wheat, corn, and rye.

Gelegentliche.

Die Vertagung der Finanzreform in Deutschland.

Berlin, 14. Juni. Es heißt, daß Fürst Bülow im Staberkabinett mit dem Kaiser die Lösung der Finanzreformfrage auf den Herbst verschoben hat.

Die Errichtung einer allslawischen Bank. Sofia, 14. Juni. Der Direktor der böhmischen Bank in Wien, Berka, weilte dieser Tage in Sofia, wo er Unterhandlungen wegen Beitritt Bulgariens zu der neugründenden allslawischen Bank pflog.

Die Kretafrage.

Konstantinopel, 14. Juni. Der „Tarin“ schreibt, wenn die Mächte ihre Truppen aus Kreta zurückzögen, ehe die Lage auf der Insel sich konsolidiert hätte, so würde die Gefahr eines Krieges sich verstärken.

Das Erdbeben in Frankreich.

Paris, 14. Juni. Die Zahl der Opfer des Erdbebens in Südfrankreich beläuft sich auf 60 Tote und 300 Verwundete.

Advertisement for 'BRD PÖSTYÉN' (PISTYAN-UNGARN) featuring an image of a woman and child, and text describing its benefits for rheumatism and other ailments.

Advertisement for 'Restaurant und Biergarten „La Carpați“' with details about the owner Stefan Popp & C. Arghir and the location.

Advertisement for 'großtes Warenhaus des Landes S. D. FARCHY La „Papagal“' located in Bukarest, Strada Lipsani 74-76.

Advertisement for 'Ohne Konkurrenz im Reichthum der Abteilungen' featuring various goods like shawls, gloves, and linoleum.

Large advertisement for 'MUSCHONG'S Heilbad Buziás' with a prominent title and decorative elements.

(Das ungarische Nauheim) die reichsten kohlenstoffhaltigen, Salz- und Eisenradioaktiven Quellen des Kontinents, darunter S. Geyfir.

Bade- und Trinkkuren

Spezielles Heilbad für Herzkrankheiten

welches über alle Heilverfahren der modernen Therapie bei Herzaffektionen und Krankheiten der Blutgefäße verfügt.

Natürliche kohlenstoffreiche Salz-bäder. Zur Schonung und Stärkung des Herzens dienen die flachen, bzw. sanft emporsteigenden Promenaden (Terrain-Kuren).

Zander-Heilanstalt, Röntgen-Laboratorium, und die zur Arsen-Valuation und Lichtbehandlung nötigen Einrichtungen.

Buziás ist ärztlich empfohlen bei

Frauenkrankheiten, Blasen- und Nieren-Affektion, Rheuma und bei Krankheiten der Blutbildung.

Neuerbaute moderne Bäder, Schwimmbad, Kaltwasser-Heilanstalt, Moorbäder.

Diätetische Küche, erstklassige Kurkapelle, Konzerte, Sommertheater, ausgedehnte Promenaden, Lawn-Tennis etc.

Kurarzt: Dr. Julius Mahler. Eisenbahnstation; Buziásfürdő von Budapest 7 Stunden.

Saison: Mai-Oktob. Prospekt sendet die Bade-Direktion.

Füllungs- und Versandt-Depot der Buziásfer „Phönix“-Michael- und Josef-Erfrischung- und Heilwässer.

Advertisement for 'Die Weingärten Duiliu Zamfirescu' featuring wine and other products, with contact information for Strada Zorilor.

Treibriemen-Fabrik

E. S. SOTIRESCU

BUKAREST.

Lager: Passage Vilacros 10. Fabrik: Str. Discordie 9
Telefon 1835.

Lederriemen in allen Formen aus **Prima-Kern-**
engl. u. belgischen **Crupons**, garantierte reine Eichenloh-Gerbung.
Höchste Zerreissfestigkeit! Streckung bis zur Elastizitätsgrenze.

Dynamo-Riemen aus egalisierten Rückgrat-Bahnen, nur ge-
kittet, absolut ruhigen und geraden Lauf ohne Stöße.

Binde- und Näbriemen in allen Sorten und Breiten.

Schlagriemen, Flohrteillriemen, Rund- und Cordel-Riemen.
sowie alle technischen Lederartikel Harris, Schrauben, Anker etc. Riemen-
verblinder Montagen und Reparaturen von Riemen.

Vertreter gesucht



Fabriks-Marke.



Zahlungserleichterungen!

Möbel

„UNION“

Str. Lipscaeni 74
oberhalb des
Magasins „Papagal“
Anerkannte
Gewissenhaftigkeit.

Zahlungserleichterungen!

Echtes

Carbolineum Patent Avenarius

anerkannt bestes Erzeugnis für die antiseptische
Konservierung des Holzes.
Fabrik E. Lessel Rum. A.-G.
Bucarest, Calea Plevnei 193-195.

Dr. Friedrich Thör

heilt schnell, sicher, schmerzlos und ohne Berufshörung
Geschlechtskrankheiten und Impotenz
nach 32-jähriger Erfahrung als **Spezialarzt.**
Strada Balbu Catargi No. 1
bei der Strada Sfinții Voievozi.

Verlangen Sie nur BORKVIS von BORSZEK

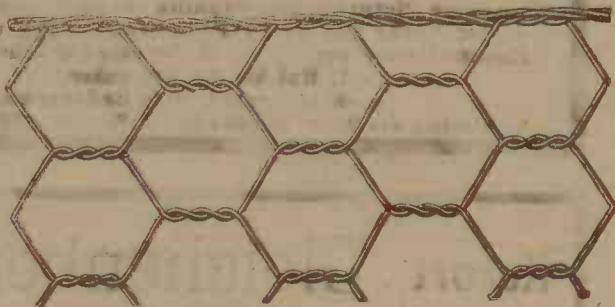
Das beste, hygienischste, schmackhafteste, billigste, allen anderen Sauer-
quellen überlegene Mineralwasser.

Überall erhältlich.

Man hüte sich vor Fälschungen und künstlichen Mineralwässern.

General-Vertreter: **MAX STEINHART**, — Bukarest.

Sechseckige, mehrfachgedrehte feuerverzinkte Maschindratgeflechte



für alle Arten von
Abgrenzungen
und
Vergitterungen
bestens geeignet, sowie
verzinkten
Stahlstachel-
zaundrat
und farbig getriebene
Dratgewebe
offizieren zu billigsten
Preisen

Hütter & Schrantz A.-G.
Siebwaren und Filztuchfabriken
WIEN, Windmühlgasse 26.

Vertreter in Rumänien: **Marcus & Vinesiu**
Bukarest und Braila.

Max Giersch & Co.

Bucarest. Strada Academiei 16 Telefon 331.

Wasser-Schläuche

für die Besprechung der Gärten
Schlauch-Wagen
Rasenmäher
Fontaineaufsätze
Wasserleitungs-Hähne.
Brunnen-Pumpen.
Feuer-Spritzen.
Gummi-Absätze.

Pneumatics für
Fahrräder.



Angenehmstes und elegantestes
Unterhaltungslokal

„Lăptăria Flora“

Chaussee Kiseleff

Dejeuner und Diner zu mäßigen Preisen.
Rumänische, französische und deutsche Küche
Vorzügliche Weine und Champagner,
berühmteste Marke.

Öffnet zu jeder Tages- und Nachtzeit.
Separierte Zimmer.

I. Math. Huyer

Wegen Vergrößerung billig zu verkaufen:

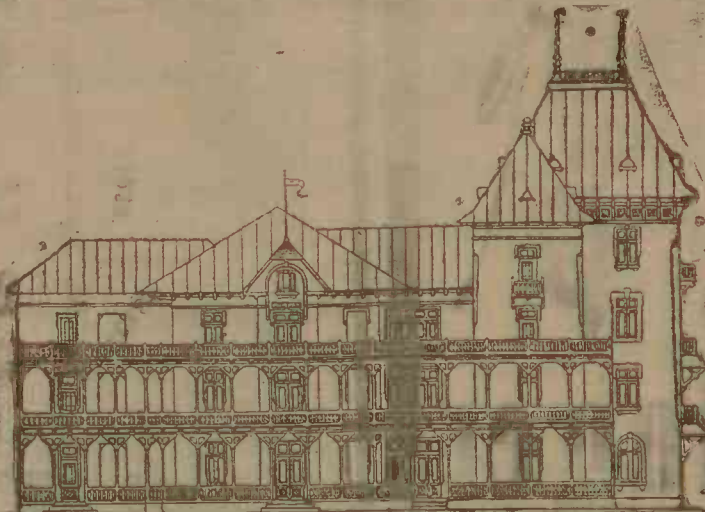
- 1. Compound-Locomobile mit Condensation,
100 PS. gebraucht aber tadellos erhalten.
- 1 Centrifugalpumpe, 60 mm Durchmesser,
- 1 eiserner Krahn ca 2 1/2 - 3 Tonnen Tragkraft,
- 2 Seilscheiben.

Diverse eiserne Riemscheiben in allen Größen.

Befichtigung jederzeit gestattet.

Aufträgen zu richten an „Westfalia“ Galați.

HOTEL „POPOVICI“ KURORT MOVILA, Techir Ghiol (Distr. Constanta)



Am Ufer des Schwarzen Meeres, 50 Zimmer, Appartements und
Salons, Strand und Moorbäder vorhanden. — Heiße und kalte
Moorbäder. — Boote, Wagen etc. für Spazierfahrten und Aus-
flüge. — Große Terrasse und Veranda. — Restaurants ersten
Ranges. — Eröffnung am 1. Juli 1. J. — Auf Verlangen werden
Prospecte versandt. — Für Reservierung von Zimmern und Infor-
mationen wende man sich an Herrn C. POPOVICI, Băile Movila,
Tuzla und in Bukarest an den Unternehmer des „Hotel Splendid“
Herrn J. MORTAGNE.

Banca Agricola

Aktien-Gesellschaft

Gesellschaftskapital Lei 7.988.125 voll einbezahlt.
R-serven Lei 2.409.475,45.

Zentralsitz: **Bukarest.**

Präsident des Verwaltungsrates: **Alex. I. Marghiloman.**
General Direktor: **Grigore I. Gulescu.**

Filialen, Agentien und Vertretungen:
Braila, Jassy, Constanta, Craiova, Galați, Botoșani, Buzeu,
Calafat, Călărași, Corabia, Doroholu, Fălticeni, Giurgiu,
Oltenița, Piatra N., Roman, R-Sarat, Tulcea, T-Magurele,
Vaslui.

Gewährt Vorschüsse auf Ernte (ungeschnittene und nicht
eingesammelte Produkte) als Pfand; auf Frachtbriefe der
Eisenbahnen (in Versendung befindliche Cerealien) auf
öffentliche Effekten etc.

Exempliert Handelsportefeuille und Wechsel von Landwir-
ten mit einer oder mehreren Unterschriften.

Nimmt Depots zur Verzinsung an.

Effektuert Zahlungen und emittiert Checks auf das Ausland.

Führt Kauf- und Verkaufsdres für öffentl. Effekten und
Aktien aus.

Übernimmt das Inkasso für Effekten auf die Provinz und
das Ausland.

Ausserordentlich reduzierter Inasso-Tarif.
Führt im allgemeinen alle Bankoperationen aus
Getreide-Abteilungen: Braila, Constanta, Iasi, Craiova, T-
Măurele, Tulcea, Giurgiu, Călărași

Übernimmt Cerealien in Kommission und führt deren
Verkauf aus.

YOST No. 15 VISIBLE

ohne Farbband, nur eine Umsehaltung, ein-
gelator, alle Neuerungen und Verbesserungen einer modernen
Schreibmaschine.

Für Anhänger der Vollschavatur, baut die YOST Company
nach wie vor das Modell 10.

Bucarest, Calea Victorie 54
gegenüber dem Hotel Frascati.

In der Provinz: **M. Kohnan, Galatz.**

Ideal

Schreib- Maschine



sofortige stets sichtbare Schrift.
Alleine, ausschliesslich aus Stahl hergestellte, bei den
Krupp'schen Werken wegen des ausgezeichneten Mate-
rials und der sinnreichen Konstruktion eingeführte
Maschine.

Alles was der menschliche Geist bezüglich der Herstel-
lung einer guten, widerstandsfähigen Schreibmaschine
erfinden und vollenden konnte, wurde bei der Schreib-
maschine „IDEAL“ angewendet.

Gesellschaft der Schreibmaschine „IDEAL“
Bukarest, 3, Strada Academiei 3
Illustrierte Cataloge auf Verlangen.

Neue Lehrzeuguiffe käuflich
in deutscher und rum. Sprache sind in der Buchdruckerei
des „Bukarester Tagblatt“ vorrätig.